Ein antihabsburgischer Fürstenbund im Jahre 1292.

Von

Alfons Dopsch.

Die Neugestaltung Südostdeutschlands, wie sie sich von der Mitte des 13. Jahrhunderts ab, begünstigt durch die Ohnmacht der Reichsgewalt, vollzog, darf unzweifelhaft als eine der folgenschwersten Entwicklungen des Mittelalters betrachtet werden. Indem sich hier eine gewaltige Territorialmacht erhob, die in geschlossenem Machtbereich von den Quellen der Elbe bis zur Adria gebot, musste das Schergewicht derselben die Geschehnisse Deutschlands massgebend beeinflussen. Kein Fürst in Deutschland kam Ottokar von Böhmen im Jahre 1273 an Macht gleich, da er zu seiner beträchtlichen Hausmacht, Böhmen und Mähren, das Erbe der Babenberger (Oesterreich und Steier), sowie jenes der Spanheimer Herzoge (Kärnten und Krain) in Besitz genommen, endlich aber auch noch Eger und friaulische Gebiete gewonnen hatte. Dass die deutschen Fürsten sich der im Osten drohenden Gefahr bewusst waren, brachten sie mit der Wahl Rudolfs von Habsburg deutlich zum Ausdruck. Sie liehen ihm auch die benötigte Kraft, um die lediglich auf das Princip der Macht aufgebaute Territorialgewalt im Rechtswege auf ihren alten Umfang einzuschränken. Die thatsächliche und unangefochtene Entwicklung von Decennien ward damit rückgängig gemacht. Kein Wunder, dass der machtstolze Böhmenkönig sich dagegen auflehnte und nachdem er zunächst, unsicher des Ausganges in letzter Stunde sich gebeugt (1276), dann neuerdings an die Waffen appellirte (1278). Ihn zu besiegen aber vermochte Rudolf nur dadurch, dass er all' die oppositionellen Elemente

gegen des Böhmen Herrschaft für sich gewann: die eifersüchtigen Nachbarn, Baiern und Ungarn sowohl, wie nicht minder die Kirche, Salzburg voran, und den murrenden Hochadel in den österreichischen Ländern. Das Geschick begünstigte Rudolf. Ottokar fiel auch selbst in der entscheidenden Schlacht. Sein Nachfolger aber in das also beschränkte Erbe war sieben Jahre alt! Ob sich, wenn Ottokar seine Niederlage überlebt hätte, die Zurückschraubung der böhmischen Macht auf ihre alten Grundlagen so leicht vollzogen hätte? Mehr als die Hälfte seines Reiches war ihm abgesprochen worden. Es gelang König Rudolfs kluger Politik, den Grosstheil dieses Besitzes zur Begründung einer starken Hausmacht seinen Söhnen zuzuwenden. Und den Rest, Kärnten, erhielt der Schwiegervater seines Sohnes, Meinhard von Görz-Tirol. Begreiflich, dass sich dagegen die Opposition jener von neuem regte, die früher schon, seit der Erledigung dieser Länder, Ansprüche darauf geltend gemacht hatten — Baiern zunächst, aber auch der andere Nachbar, Ungarn. Sollte Böhmen allein, der Hauptbetroffene, sich ruhig in die neue Ordnung der Dinge ergeben? Relativ frühe schon, in Anbetracht der Jugend des neuen Herrschers, wurden Ansprüche auf den Besitz von einstens erhoben. Der ehrgeizige Stiefvater Wenzels II., Zawisch von Falkenstein, hat den König sofort dafür zu erwärmen gewusst, sobald er auf ihn den massgebenden Einfluss gewonnen. Nicht erst 1292, wie man früher meinte, bei der Wahl eines neuen deutschen Königs, sind diese Bestrebungen hervorgetreten. Noch bei Lebzeiten Rudolfs, seines Schwiegervaters, werden sie ersichtlich. Allerdings scheint man sich böhmischerseits, solange Rudolf lebte, mit Ansprüchen auf Kärnten begnügt zu haben. Sie sind, wie ich meine, 1285 für die definitive Lösung der Kärnten-Krainer Frage entscheidend geworden ¹⁾. Und von da ab wurden sie in den folgenden Jahren immer wieder geltend gemacht, wie sehr auch Rudolf selbst zu vermitteln suchte. Ein entschiedener Antagonismus zwischen Böhmen und Albrecht von Oesterreich tritt zu Tage, der fortlaufend zum Nachtheile des letzteren wirksam wird. Das hat Oswald Redlich klar und überzeugend entwickelt ²⁾. Eben durch diese seine Ausführungen ist denn auch die Haltung erst in's rechte Licht gerückt worden, die Wenzel II. bei der Wahl Adolfs von Nassau einnahm. Dass er damals gegen den Habsburger Albrecht, seinen Schwager, zu Gunsten Adolfs im entscheidenden Moment den Ausschlag gegeben ³⁾, war vor allem auch

¹⁾ Vgl. meine Ausführungen darüber im Arch. f. österr. Gesch. 87, 1 ff.

²⁾ Zur Gesch. d. österr. Frage unter Kg. Rudolf I. Mitth. d. Inst. Erg.-Bd. 4, 133 ff.

³⁾ A. Busson, Die Wahl Adolfs von Nassau Sitz.-Ber. d. Wiener Ak. 114, 9 ff.

durch die Hoffnung begründet, mit Hilfe des neuen deutschen Königes seine Ansprüche auf den alten ottokarischen Besitz realisiren zu können. Die Versprechungen, welche Adolf kurz nach seiner Wahl dem Böhmenkönige urkundlich zusicherte, lassen keine andere Deutung mehr zu ¹⁾. Im Zusammenhange mit der Wahlcapitulation, die Adolf Siegfried von Köln gegenüber einging ²⁾, bezeugen sie, dass Adolf sich verpflichtete, Oesterreich als erledigtes Reichslehen zu betrachten und den Ansprüchen Wenzels von Böhmen auf die Herzogthümer Oesterreich, Steiermark und Kärnten, sowie deren Zugehör — d. h. vom böhmischen Standpunkt aus auch Krain ³⁾ — Recht zu schaffen. Wie dieses Versprechen gemeint war, erhellt deutlich aus den folgenden Sätzen der betreffenden Urkunde. Denn wenn auch Adolf da zuvörderst einen Vermittlungsversuch bei Albrecht und Meinhard von Kärnten in Aussicht stellte, so konnte, falls das überhaupt ernst gemeint war, über dessen Aussichtslosigkeit wohl kaum ein Zweifel bestehen. Die zugleich im Anschluss daran gegebene weitere Zusage Adolfs aber verheißt Wenzel von vorneherein ein „günstiges und mildes“ Urtheil auf Grund der Beweismittel, die er alsdann vorbringen sollte ⁴⁾.

Lässt sich daraus m. E. entnehmen, dass Wenzel II. von Böhmen im Jahre 1292 thatsächlich auf die Gesamtheit der Länder Ansprüche erhob, die sein Vater Ottokar früher innegehabt hatte, so wird man

¹⁾ Die entscheidende Urk. bei Preger, Albrecht von Oesterreich und Adolf v. Nassau 2. Aufl. S. 50. Die ältere Auffassung, als ob damit eine Forderung nach dem Erbe von Albrechts Neffen Johann gemeint sei, hat zuletzt noch Th. Lindner, Deutsche Gesch. unter den Habsburgern und Luxemburgern (1273—1437) I, 93 f. vertreten. Nach den Ausführungen Redlich's a. a. O. wird sie wohl kaum mehr zu halten sein.

²⁾ Die Urk. vom 27. April 1292 bei Ennen, Quell. z. Gesch. d. Stadt Köln 3, 326.

³⁾ Der Wortlaut der Urkunde: *super ducatu Austrie, Styrie et Karinthie et pertinenciis eorundem* will nicht übersehen sein. Zur Zeit Ottokars konnte Krain als Pertinenz des Kärntner Herzogthums angesehen werden. Er selbst hat sich, da er das Erbe der Kärntner Herzoge in Besitz nahm, auf Grund des Spanheimer Besitzes in Krain den Titel, *dominus Carniole* beigelegt. Vgl. meine oben cit. Abhandlung Arch. f. österr. Gesch. 87, 17.

⁴⁾ *Inter illustres principes nostros Wentzelaum regem Bohemorum, marchionem Moravie, ducem Cracovie et Sandomirie ac Albertum Austrie et Meinhardum Karinthie duces infra tunc et festum Epiphanie proximum exnunc viam compositionis amicabilem attemptabimus bona fide; quam si forte nequiverimus invenire infra terminum prelibatum, extunc infra anni spacium prefato regi Bohemorum super hiis de prefatis ducibus iusticiam faciemus, receptis probationibus regis Bohemorum, secundum quod instrumentis, testibus ac aliis documentis legitimis nos poterit edocere, et in hiis sibi erimus iudex favorabilis et benignus.*

auch die Frage sich ernstlich vorlegen müssen, wieso es denn kam, dass der Böhme gerade damals seine alten Forderungen so hoch spannte. Sie scheint mir mit dem bisher gebotenen einfachen Verweis auf die Unterstützung von Seiten Adolfs nicht genügend beantwortet. Konnte das an sich schwächliche Königthum des Nassauer Grafen, zunächst auch noch ungefestigt, gegenüber der grossen Hausmacht des habsburgischen Oesterreichers und dem mit ihm verbündeten Kärnter Herzog, der über die ansehnlichen Görzer Hilfskräfte verfügte, dafür genügende Garantien bieten? Oder war es dem König von Böhmen nur um eine formelle Anerkennung jener Ansprüche seitens der dazu verfassungsmässig berufenen Reichsgewalt zu thun, so etwa wie einst sein Vater, Ottokar, sich von König Richard (1262) mit Oesterreich und Steier hatte belehnen lassen? Aber hier fehlte ja noch der damals vorhandene factische Besitz dieser Länder.

Man hat diese Fragen bis jetzt kaum aufgeworfen. Vermuthlich deshalb, weil man annahm, dass jene Ansprüche nur eine vorübergehende Bedeutung und keine weiteren oder tiefergreifenden Folgen gehabt hatten. Das einzige Moment, das bisher zur Erklärung dafür vorgebracht wurde, kann doch wohl kaum genügen. L. Schmid hat nämlich darauf verwiesen, Wenzel habe für die höchste seiner Forderungen, die Herausgabe der Herzogthümer Albrechts, „die alte Rechtsansicht für sich“ gehabt, „dass, wie es auch früher im deutschen Reich gehalten worden, Albrecht nach erlangter Krone die von ihm zu Lehen getragenen Herzogthümer nicht behalten konnte ¹⁾“. Das ist gewiss bis zu einem gewissen Grade richtig. Wir wissen auch jetzt, dass Albrecht selbst noch zu Lebzeiten seines Vaters, bereits im Jahre 1286, da er hoffte, zum Könige gewählt zu werden, eine solche Cession seiner Herzogthümer in Aussicht nahm ²⁾. Dass aber diese jedenfalls seinem Hause erhalten bleiben sollten und Albrecht nicht gewillt war, sie dem Böhmen anzuliefern, hat Schmid bereits selbst mit zutreffender Begründung ausgeführt.

Eine Beantwortung jener Fragen zu ermöglichen, wird es nothwendig sein, die allgemeine Lage von damals und speciell die Verhältnisse, in welchen Albrecht von Habsburg sich befand, näher in's Auge fassen. Dass dieselben keine rosigten waren, ist allgemein bekannt und oft genug dargestellt worden ³⁾. Man weiss, wie gefährlich in seinen

¹⁾ Die Wahl des Grafen Adolf v. Nassau zum röm. König 1292 (1870) S. 39.

²⁾ Vgl. die von mir in den „Festgaben zu Ehren Max Büdingers“ (1898) S. 223 veröffentlichte Urk. Albrechts vom 26. Juli 1286.

³⁾ Vgl. darüber A. Huber, Gesch. Oesterreichs 2, 41 ff. und die daselbst cit. Spezial-Literatur.

Landen selbst, der Steiermark, sich im Winter 1291 auf 1292 der Aufruhr erhob und die Empörung des Adels dort auswärts bedeutende Unterstützung fand. Das Erzbisthum Salzburg und der in Kärnten und Steier reich begüterte Graf Ulrich von Heunburg war jenem verbunden und auch der alte Gegner Habsburgs, Niederbaiern, zog ihnen zu Hilfe. Ein salzburgisch-baiarisches Truppcorps brach in die Steiermark ein und hatte anfänglich, da es in raschem Vordringen keinen ernstlichen Widerstand fand, manche Erfolge zu verzeichnen.

Man hat die Bedeutung dieser Vorgänge bisher sicherlich unterschätzt. Indem man annahm, dass Albrecht dadurch zwar verhindert wurde, rechtzeitig auf die Verhältnisse im Reiche entsprechend Einfluss zu nehmen, meinte man doch, dass die Gefahr durch den militärischen Vorstoss, welchen er dann über den Semmering mitten im Winter unternahm, gebannt und der steirische Adel durch die nunmehr freiwillig ertheilte Bestätigung seiner hergebrachten Rechte alsbald pacificirt worden sei. Salzburg und Baiern aber, dessen Bündner, hätten ihn mit eiligem Rückzug im Stiche gelassen. So habe Albrecht im Frühjahr 1292 freie Hand erlangt und sich jetzt in's Reich wenden können, indem er die Beendigung des Krieges seinem Verwandten, Herzog Meinhard, überliess. Allerdings konnte man sich nicht verhehlen, dass damit die Bewegung noch keineswegs ganz erloschen war. Die Hauptquelle für jene Vorgänge, die steirische Reimchronik, berichtete des weitern von Kämpfen in Kärnten; es lagen Urkunden vor, nach welchen die Unterwerfung des Heunburger Grafen ebensowohl wie des unbotmässigen steirischen Ministerialen Hertnid von Wildon erst später, ja viel später, erfolgte. Auch ein Bündnis des Erzbischofes von Salzburg und des Heunburgers mit dem Patriarchen von Aquileia gegen Albrecht und Meinhard vom August 1292 war urkundlich beglaubigt, ebenso wie die Thatsache, dass Otto von Baiern das österreichische Neuburg (am Inn) vom Herbst ab durch 4 Monate belagerte. Nichts destoweniger glaubte man darin nur mehr Ausläufer jener grossen Bewegung am Beginne des Jahres 1292 sehen zu können, denen man, weil ein bedeutenderer Erfolg nirgends zu Tage trat, bloss untergeordnete Bedeutung beimass. So habe dann nach der Rückkehr Albrechts aus Deutschland (Jänner 1293) die beiderseits vorhandene Geneigtheit zum Frieden alsbald die Beendigung der Feindseligkeiten herbeigeführt ¹⁾.

¹⁾ So ziemlich gleichmässig: O. Lorenz, Deutsche Gesch. 2, 592 ff. Riezler, Gesch. Baierns 2, 260 ff. und Huber, Gesch. Oesterreichs 2, 41 ff., welch' letztere beide allerdings zum Theil auf den älteren Arbeiten von K. Tangl, Gesch. Kärntens 4, 569 ff. und Kopp 3a, 217 ff. basiren.

Wie mir scheinen will, hat da eine allzugrosse Abhängigkeit von den Quellen, allerdings nur dürftige Bruchstücke der Ueberlieferung, die Auffassung im Ganzen beeinträchtigt. Es soll nun im Folgenden versucht werden, unter Heranziehung eines neuen Materiales, das ich am Wiener Staatsarchiv auffand ¹⁾, eine zusammenhängende Erklärung all' dieser Vorgänge zu geben. Um sie ihrer tieferen Bedeutung nach recht zu verstehen, wollen vor allem die Gründe erwogen sein, welche die einzelnen Gegner Albrechts zum Kriege wider ihn veranlassten.

Der steirische Adel forderte die Bestätigung seiner alten Rechte, die Albrecht bisher nicht anerkannt hatte. Wenn dem Berichte des steirischen Reimchronisten zu trauen ist ²⁾, so soll er — das früheste Beispiel solchen Vorganges der Stände in Oesterreich — eine ausserordentliche Steuerforderung des Landesherrn zum Anlasse genommen haben, um als Vorbedingung ihrer Bewilligung die Erneuerung seiner Privilegien in Form eines Ultimatums zu verlangen. Neben diesem Hauptbeschwerdepunkt ist aber sicher ein anderes wichtiges Moment nicht zu verkennen. Der wirtschaftliche Druck, welcher zufolge nachdrücklicher Wahrung der landesherrlichen Rechte, besonders in der Finanzverwaltung, auf dem Adel lastete. Der heftige Ansturm der steirischen Ministerialen gegen den herzoglichen Finanzdirector im Lande, Abt Heinrich von Admont, ist dafür besonders bezeichnend ³⁾.

¹⁾ An dieser Stelle sei der freundlichen Unterstützung dankbar gedacht, die mir bei den archivalischen Arbeiten von Seite der Herren Dr. L. Bittner Dr. Oskar Freiherrn von Mitis und A. Anthony v. Siegenfeld daselbst zu Theil wurde.

²⁾ Mon. Germ. Deutsche Chron. V. 2, 735 ff. c. 481.

³⁾ Vgl. im allgemeinen meine Ausführungen in den Bl. d. Ver. f. Landesk. von Nied.-Oesterr. 27, 241 ff. — Dort habe ich auch bereits auf den Schutzbrief verwiesen, den Albrecht schon 1284 zu Gunsten seines Landschreibers in Steiermark ausstellen musste: quod, cum captivitates, exactiones et attractiones tam hominum quam bonorum, videlicet castrorum, prediorum et aliarum possessionum quarumcumque facte per honorabilem virum Heinricum abbatem Admontensem per Stiriam a principio sui regiminis in officio scribatus in Stiria usque modo, de serenissimi genitoris et domini nostri domini Rudolphi Romanorum regis semper augusti, ac nostra voluntate processerint simpliciter et mandato . . (Wichner, Gesch. d. Benedictiner Stiftes Admont 2, 408). Bezeichnend dafür sind auch die Bemerkungen der gleichzeitigen erzählenden Quellen, die insgesamt auf Heinrich schlecht zu sprechen sind:

Der kleine Lucidarius V, 49 ff.
(ed. Seemüller S. 5):
ich klag in über die predigaer,
die habent des silbers sageraer,

Steir. Reimchron. MG. Deutsche
Chron. V. 1, 322:
ouch mært er grözlich
des herzogen urbar,

Aehnlicher Art waren auch die Motive zum Zerwürfnisse Herzog Albrechts mit Salzburg. Lange Jahre schon schlepten sich ja diese Streitigkeiten fort. Fasst man aber den Verlauf derselben wie die einzelnen Streitobjekte in's Auge und hält dazu, was insbesondere über die definitive Beilegung dieser Kämpfe aus der spätern Zeit urkundlich beglaubigt ist, so erhellt, dass Albrecht ganz planmässig seine landesfürstliche Stellung zu einer möglichst ergiebigen Ausnützung der ihm übertragenen Kirchenlehen, wie nutzbaren Rechte von dem ausgedehnten Kirchengut in seinen Ländern verwertete. Augenscheinlich hat er auch den ertragreichen Salzhandel in seine Gewalt bringen wollen¹⁾. Bedenkt man, dass es sich dabei um Summen handelte, die das Jahreserträgnis eines Landes weit überstiegen — 6500 Mark Silber werden von Salzburgischer Seite angegeben — so kann nicht gelehnet werden, dass das Erzstift wirtschaftlich in der empfindlichsten Weise geschädigt wurde. Gerade damals aber war mit Konrad von Breitenfurt ein Mann zum Erzbischof erhoben, der ebenso rührig als auf die materielle Kräftigung seines Hochstiftes bedacht war. In der Opposition gegen Albrecht gross geworden²⁾, musste der Zusammenstoss

den lautschrîbaer, an sich gezogen:
dâ ist der herzog mit betrogen.
werltlich schand und sünde
hât der abt von Agmünde
brâht in ditze lant.

gegen swem im iht gewar,
was im des gut iht gelegen,
sô nam er ez ze sînen phlegen.
und jach, ez môhte noch ensolt
der alte herzog Liupolt
nicht gelihen hân
von dem urbar hin dan.

Die Contin. Vindobon. (MG. SS. 9, 719) aber bezeichnet ihn als: *Stirie sevus exactor, tyrannus et hominum tortor*.

Eben damals wurde eine systematische Revindication des widerrechtlich in Besitz genommenen herzoglichen Gutes durchgeführt, wie die Zusätze zum sogen. *Rationarium Stiriae* (Rauch. SS. 2, 202 ff.) beweisen. Vgl. meinen früher cit. Aufsatz Bl. f. Landesk. v. N.-Oe. 27, 249 N. 4.

¹⁾ Vgl. die Urk. Linz 1293 Mai 24 Kurz F., Oesterr. unter d. Königen Ottokar und Albrecht I. S. 210, sowie die Rechtfertigungsschrift Herzog Albrechts vom 29. Juni 1296 (Arch. f. österr. Gesch. 2, 284 ff.) ferner insbesondere das (allerdings vom Salzburgischen Standpunkt aus verfasste) Mandat Papst Bonifaz VIII. vom 6. Juli 1297 (Mitth. aus d. vatican. Arch. 1, 478 ff.), endlich den definitiven Frieden vom 24. Sept. 1297 bei Lichnowsky, Gesch. d. Hauses Habsburg Reg. 2, CCLXXXIX. Auch die 1288 und 1291 wiederholte Erneuerung und Betonung der älteren Synodalbeschlüsse gegen unrechtmässige Steuer- und Abgabenerhebung seitens der Laiengewalten verdient in diesem Zusammenhange Beachtung.

²⁾ Aus Fahnsdorf (bei Judenburg), einem alten Streitobjekt zwischen Salzburg und Oesterreich stammend, hatte er Antheil an den Beschlüssen der Synode von 1288, die vornehmlich auch gegen Albrecht und Meinhard von Tirol gerichtet waren, (Hartzheim, Concil. Germ. 3, 632) und war noch als Bischof

mit diesem die schärfsten Formen annehmen, zumal er nicht wie sein Vorgänger mehr durch Rücksichten auf das Habsburgische Haus gebunden war.

Aber nicht gegen Albrecht von Oesterreich allein wendet sich der Salzburger Kirchenfürst. Auch wider Meinhard von Kärnten erhebt er seine Beschwerden¹⁾. Und nicht er bloss ist es, der solches thut, auch der in Kärnten und Untersteier gleichfalls reich begüterte Patriarch von Aquileia bezeichnet jene beiden als ‚hostes und offensores‘ seiner Kirche²⁾. Man sieht, um was es sich in letzter Linie dabei handelte. Es ist der Gegenzug wider die Expansionstendenzen des kräftig erstarkenden Landesfürstenthums in Kärnten und der Steiermark, der darin zum Ausdruck gelangt. Der Adel und die Kirche, jene zwei Hauptfactoren, deren Unzufriedenheit mit dem kräftigen Regime Ottokars in dessen letzter Regierungszeit so viel zu dessen Sturze beigetragen, fühlten sich neuerdings in ihrer Stellung beengt. Sollte ihnen das alte Experiment mit Hilfe der neuen Reichsgewalt noch einmal gelingen³⁾?

Man darf doch nicht übersehen, dass gleichzeitig mit der Erhebung des steirischen Adels auch eine solche jenes von Kärnten wider Meinhard erfolgte. Nicht nur Graf Ulrich von Heunburg, auch die Weisseneck, Hafnerburg, Wolfsberg, Schrankbaum, Kanol, Freiburger und der Erbmarschall des Landes, von Karlsberg, waren in offener

von Lavant auch einer der 3 Schiedsrichter, die 1290 der Salzburger Erzbischof zur Austragung seines Streites mit Albrecht nominirte. (Lichnowsky Reg. 2, CLXXXVI n° 1055b).

¹⁾ Vgl. mit dem früher cit. Mandat Papst Bonifaz VIII., das auf Grund der Salzburger Beschwerden abgefasst ist (Mitth. aus d. Vatican. Arch. 1, 478 ff.) meine Ausführungen im Archiv f. österr. Gesch. 87, 59 ff.

²⁾ Vgl. das Bündnis vom 12. Aug. 1292 und die Urkunde Ulrich's von Heunburg vom 14. Aug. bei Zahn, font. rer. Austr. II. 40. 22, 23.

³⁾ Nicht uninteressant ist in dieser Beziehung die Antwort, welche der steirische Reimchronist Friedrich von Stubenberg in den Mund legt auf die Bemerkung Albrechts hin, er habe diese Länder so wie sie sein Vater dem Böhmen abgenommen, bewahrt:

hiet der von Bêheim nicht sô vil
unrehtes hie getân,
er môht noch diu lant hân;
daz sô vil gewalt
und unreht manicvalt
in disem lant beleip,
dâmit er uns treip
durch klage an daz rîche'.

Mon. Germ. Deutsche Chron. V. 2, 837.

Empörung¹⁾. Es ist nicht nur — das muss schon hier betont werden — die Familienverbindung, die Albrecht und Meinhard damals Schulter an Schulter kämpfen liess; sie waren von denselben Gegenmächten in ihrer landesherrlichen Stellung gleichmässig bedroht.

Anders allerdings waren die Motive, welche die weiteren Bündner, Otto von Baiern und Ulrich von Heunburg, zur Theilnahme an der antihabsburgischen Coalition verleiteten. Otto, der Sohn Heinrichs von Niederbaiern († 1290), übernahm die Gegnerschaft wider Oesterreich gewissermassen als Vermächtnis seines Hauses. Schon sein Grossvater Otto († 1253) hatte sich, allerdings vergeblich, bemüht²⁾, einen Antheil an dem frei gewordenen Babenberger-Erbe zu gewinnen. Die ghibellinische Mehrheit des steirischen Adels war 1253 bereit, Ottos zweitem Sohn, Heinrich, dem Bräutigam der Tochter Bela IV. von Ungarn, die Herrschaft im Lande zuzuwenden³⁾. Das war bald gescheitert. Als dann die österreichischen Länder 1276 wieder ledig wurden, trat Niederbaiern neuerdings mit dem Bestreben nach einer Erweiterung im Osten hervor. Diesmal mit mehr Erfolg. Um Heinrich für sich zu gewinnen, versprach König Rudolf dessen Sohne Otto eine seiner Töchter. Und für die Mitgift ward ihm Oberösterreich verpfändet. Heinrich aber gab sich damit nicht zufrieden. Nachdem sein Verlangen nach einem weiteren Antheil an den Ländern Ottokars 1279 zum Bruche mit Rudolf geführt und in letzter Stunde den Verzicht auf Oberösterreich nöthig gemacht hatte, trat Heinrich 1281 wiederum in Opposition gegen den König. Die Belehnung der Söhne Rudolfs mit den österreichischen Ländern bezeichnet zugleich das neuerliche Scheitern dieser Bestrebungen. Doch auch jetzt noch machte sich die Gegnerschaft Heinrichs wenigstens indirect fühlbar, indem er die Uebertragung Kärntens an Meinhard von Tirol zu vereiteln suchte⁴⁾. Im folgenden Jahre aber kam es direct zum Kampfe zwischen Albrecht von Oesterreich, der mit Salzburg und Ludwig von Oberbaiern verbündet war, und Heinrich. Er musste seine Eroberungen in Oberösterreich gegen eine Pfandsomme zurückstellen⁵⁾. Nach dem Tode König Rudolfs von Habsburg schien eine neue Gelegenheit gegeben, mit jenen alten Ansprüchen hervorzutreten. Bezeichnend genug für des neuen Herzogs

¹⁾ Vgl. mit der Darstellung des steir. Reimchronisten a. a. O. V. 2, 805 ff. und Johanns v. Victring (Böhmer font. 1, 332 ff.) die Friedensurk. v. 25. Mai 1293 (Lichnowsky, Reg. 2, CCLXXXII ff.) und K. Tangl, Gesch. Kärntens 4, 602.

²⁾ Vgl. darüber O. Redlich, Zur Gesch. d. österr. Frage unter König Rudolf I. Mitth. d. Instit. Erg.-Bd. 4, 134 ff.

³⁾ Riezler, Gesch. Baierns 2, 92 N. 3.

⁴⁾ Vgl. darüber meine Ausführungen im Arch. f. österr. Gesch. 87, 43 ff.

⁵⁾ Riezler a. a. O. 2, 156.

Ottos Politik ist seine Haltung Salzburg gegenüber. Wiewohl er am Beginne des Jahres 1291 noch, da sich seinem jüngeren Bruder Stefan Aussichten auf den erzbischöflichen Stuhl von Salzburg eröffneten, zu seinen Gunsten sich mit dem Capitel und den Ministerialen des Hochstiftes gegen den vom Papste bereits ernannten neuen Erzbischof Konrad verbündete, liess er sich dann alsbald, im October, von diesem, allerdings durch weitgehende Concessionen auch materieller Art¹⁾ gewinnen. Schon O. Lorenz hat²⁾ diesen raschen Wandel in der Politik Ottos Salzburg gegenüber mit der Stellung beider zu Oesterreich erklärt. Unmittelbar darauf erscheinen beide gegen Albrecht verbündet. Aber nicht nur die Ereignisse der Folgezeit legen diese Auffassung nahe, man gewinnt denselben Eindruck auch aus dem ganzen Tenor des entscheidenden Vertrages zwischen Salzburg und Baiern vom 14. October 1291³⁾. Was Otto von Baiern erstrebte, ist ziemlich klar. Offenbar hat er jetzt die günstige Gelegenheit gekommen vermeint, frühere Ansprüche seines Vaters wieder aufzunehmen. Ob sie nur auf die Mitgift seiner Frau, der Schwester Albrechts, begründet wurden? Das gibt Otto selbst in dem Friedensinstrument vom 27. Febr. 1298, durch das die Feindseligkeiten mit Oesterreich definitiv bereinigt wurden, an⁴⁾. Oder hat Otto vielleicht mehr erhofft? Hat er gar gemeint, bei diesen gefährlichen Verwicklungen des Habsburgers, seines Vaters Aussichten auf die Herrschaft der Steiermark mit Glück zu erneuen? Man wird heute kaum mehr zweifeln können, dass ihm diese von dem auf-

¹⁾ Vgl. Beil. n^o I.

²⁾ Deutsche Gesch. 2, 588 f.

³⁾ Vgl. Beil. n^o II. — Wie sehr man bemüht war, rasch zu einem Einverständnis zu gelangen, scheint mir vor allem auch der Umstand zu beweisen, dass ausser der Schlichtung der ohnedies zahlreichen Streitpunkte noch als besonderer Artikel die Bestimmung aufgenommen wurde: Wir scheiden auch und wellen, daz alle ansprach di zwischen des gotshouses und des hertzogen vor diser scheidung von alten dingen vfgestanden sint und ê mit hantvesten niht gesetzt und begriffen sint, ietwederem herren an schaden und an gebreusten suln von dem hiutigen tag uncz hincz liehtmesse und danne uber driu jar also daz in der frist ein herre den anderen umb diselben sach mit dem reht niht ansprechen noch veintlichen angreifen sol, si wellen dann mit gemeinem willen etwaz mit einander abrihten swenn si doch durch anderiu taidinch zû einander chôment daz suln si wol tûn und sol dann ietweder herre zwen man nemen ob si derselben alten sach iht verrihten mugen.

⁴⁾ Der Eingang der Urk. (Kurz, Ottokar und Albrecht I. S. 225) lautet: Wir Ott . . . tun chunt . . . daz wir die misshelung, die zwischen uns und unserm lieben swager herczog Albrechten von Oesterrich gewesen ist uncz an disen takch umb die haimsteiwer unser lieben hausvrowen siner swester und den zuschacz darumb wir in ansprochen . . .

ständischen Adel dort thatsächlich angetragen worden sei¹⁾. Die neue politische Constellation jetzt bot dafür ganz andere Aussichten denn früher. Dass er die günstige Coniunctur klar erfasste, zeigt sein Verhalten gegen Salzburg.

Durch persönliche Gründe wie bei Otto war auch die Politik des Grafen Ulrich von Heunburg bestimmt. Man darf dessen Bedeutung keineswegs unterschätzen. In Kärnten und Untersteiermark selbst reich begütert, verfügte er auch über weitreichende verwandtschaftliche Beziehungen in den Kreisen des Adels dieser Länder. Mit den Kärntner Grafengeschlechtern der Ortenburger und Sternberg war er verwandt, der Graf von Pfannberg und Freie v. Saneck, Grossgrundbesitzer in Untersteier, seine Schwiegersöhne und endlich auch Ulrich von Taufers, einst Hauptmann von Kärnten, ihm verschwägert²⁾. Was das bei der Eigenart der Territorialverhältnisse jener Länder und speciell in Kärnten bedeutete, braucht hier nicht besonders ausgeführt werden³⁾.

Ulrich von Heunburg erhob Ansprüche auf Grund der Rechte seiner Gemahlin Agnes, als einer Tochter der Babenbergerin Gertrud und Hermanns von Baden⁴⁾. Diese Erbrechte waren, nachdem sie Ottokar

¹⁾ Noch Riezler (a. a. O. 2, 261) und Huber (a. a. O. 2, 42) verhielten sich in dieser Beziehung skeptisch. — Man vgl. aber dagegen den übereinstimmenden Bericht sowohl der bairischen als österr. Quellen: Contin. Vindob. (MG. SS. IX, 717): anno domini 1292 ministeriales quidam Stirie potiores opposuerunt se et rebellaverunt et conspiraverunt contra ducem Austrie Albertum invocato adversus eum adversarium suum Ottonem ducem Bawarie cui etiam promiserant tradere terram illam et recipere eum in dominum. Dazu den Bericht des steir. Reimchr. MG. Deutsche Chron. V. 2, 747 ff. Contin. III Herm. Altah. (MG. SS. 24, 54): Ulricus comes de Hoinburg et alii nobiles terre Stirie et Hainricus comes Pfannerberch, de Pettoue et Stubenberch tradiderunt se ipsos sub iuramento et totam terram Stirie cum civitatibus et castris Ottoni duci Bavarie, quia Albertus dux Austrie multa gravamina intulerat eis. Auch die Contin. Ratisbon. (MG. SS. 17, 417): Cum Albertus dux Austrie cum Chunrado Salzburgensi archiepiscopo discordaret et ex utraque parte sibi dampna gravia intulissent, idem archiepiscopus confederavit sibi Ottonem ducem Bawarie, et una cum predicto duce Karinthiam est ingressus, fiduciatus ab incolis, quod posset terram Styrie obtinere.

²⁾ Vgl. K. Tangl, Die Grafen von Heunburg II. Arch. f. österr. Gesch. 25, 159 ff. sowie unten S. 628.

³⁾ Vgl. meine Darlegungen im Arch. f. österr. Gesch. 87, 8 ff.

⁴⁾ Das meldet ausdrücklich Johann v. Victring (Böhmer font. 1, 333: Quod dum Chunradus archiepiscopus et Ulricus comes de Heunenburch cognovissent, rati tempus illuxisse quo in Karinthia atque in Stiria, presul pro ecclesia, comes pro iure consortis sue, aliquid apprehenderet, ad invicem componunt . . . und ist auch der ganzen Sachlage nach zu vermuthen. Uebrigens spricht dafür auch eine aus der unmittelbaren Umgebung des Heunburgers stammende

zurückgewiesen, allerdings von K. Rudolf durch eine grössere Geldsumme (6000 Mark) abgelöst worden¹⁾. Mit der Tilgung dieser, welche zunächst auf eine Anzahl Güter in Untersteiermark hypothecirt war, hatte Albrecht 1287 jene Pfandschaft wieder eingebracht²⁾. Ein ganz ähnliches Verhältnis also wie bei Baiern — der thatsächliche Besitz dieser Gebiete, wenn auch als Pfand nur vorübergehend gedacht, mochte hier wie dort das Bestreben gezeitigt haben, sie dauernd festzuhalten³⁾. Schon einmal hatte Ulrich von Heunburg, ein wie es scheint ebenso ehrgeiziger als unruhiger Kopf, an einer Adelserhebung mit Erfolg theilgenommen⁴⁾. Was ihm damals (1276) beim Sturze Ottokars von Böhmen geglückt war, schien jetzt nach dem Tode König Rudolfs umso weniger aussichtslos. Otto von Baiern, der von dem aufständischen Adel der Steiermark in Aussicht genommene neue Landesherr, zeigte sich geneigt, die Ansprüche des Heunburgers, die sich offenbar auf dies Land bezogen, anzuerkennen⁵⁾. Uebrigens scheint auch dem Heunburger die

Urkunde vom Jahre 1293 (K. Tangl, Gesch. Kärntens 4, 628), in der Agnes, *filia ducisse Austrie* genannt wird.

¹⁾ Vgl. darüber Arch. f. österr. Gesch. 87, 34 ff.

²⁾ Der Quittirungsbrief Ulrichs und seiner Frau vom 12. Juni 1287 bei Herrgott, Taphographia principum Austriae 2, 101.

³⁾ Dass der (für diese Verhältnisse sehr wenig zutreffende) Bericht des steir. Reimchronisten (MG. deutsche Chron. V. 2, 746) nicht so gefasst werden dürfe, als ob man Ulrichs Nachkommen die Steiermark überhaupt zuwenden wollte, hat schon K. Tangl a. a. O. 542 Anm. ausgeführt. Auch der Deutungsversuch Hubers (Oesterr. Gesch. 2, 42), dass man ihm „als Gemahl der Witwe des letzten Herzogs von Kärnten . . . Hoffnung auf die Herzogswürde“ gemacht habe, ist zu berichtigen. Wie die oben citirten Urkk. beweisen und auch der steir. Reimchronist annimmt, bezogen sich die Ansprüche der Gemahlin des Heunburgers hauptsächlich auf deren Erbrechte nach den Babenbergern und vor allem auf steirischen Besitz.

⁴⁾ Vgl. die Urk. über den Adelsbund vom 19. Sept. 1276 zu Gunsten Rudolfs von Habsburg. Schwind und Dopsch, Ausgewählte Urk. z. Verfassungsgesch. d. deutsch. österr. Erblände im MA. S. 105.

⁵⁾ In einer Urk. vom 13. Juli 1292 nennt er Ulrich seinen „lieben swager“ Beil. n^o IV. Diese damals gewiss schon sehr weit ausgedehnte Bezeichnungswiese kann nur eben mit Bezug auf Ulrichs Frau verstanden werden. Ottos Grossmutter, die Gemahlin Ottos II. v. Baiern, war die Tante Hermanns von Baden, des Vaters von Ulrichs Frau. Vgl. Riezler, Gesch. Baierns 2, 90. Im Hinblick auf diese Urkunde könnte man übrigens auch den Fehdebrief Ottos an Albrecht von Oesterreich (Mon. Boica 1, 91) zum Theile auf Ulrich beziehen mit der Annahme, dass auch er unter den dort erwähnten „affines“ Ottos gemeint sei. Gegen die Echtheit dieses Stückes, das Lorenz noch unbedenklich verwertete (Deutsche Gesch. 2, 591), aber in der vorliegenden Form eher eine Stilübung zu sein scheint, lassen sich doch Bedenken erheben. Erscheint sowohl der Eingang als Schluss in formeller Beziehung ungewöhnlich, so kann auch der Umstand

früher erwähnte straffere Verwaltungspraxis der neuen Landesherren, Albrecht und Meinhard, ebenso wie den steirischen Ministerialen Anlass zur Unzufriedenheit gegeben zu haben¹⁾.

So war im Jänner 1292²⁾ eine stattliche Coalition wider Albrecht und Meinhard zu Stande gekommen. Dass dieselbe grössere Ziele im Auge hatte, als man bisher meinte, lässt sich ziemlich sicher erweisen. Der steirische Reimchronist hat doch auch darüber uns eine bestimmte Angabe überliefert. In dem bereits erwähnten Gespräch, das er nach der Aussöhnung des Heunburgers mit Herzog Albrecht zwischen jenem und der Gemahlin dieses letzteren (die nach ihm den Frieden vermittelte) stattfinden lässt, kommt die Herzogin, eine Tochter Meinhards von Kärnten, auch darauf zurück. Sie hält ihm das Thörichte seines Beginnens vor:

Nû wold uns ouch der ôheim mîn
mit zwein hundert mannen
und der bischof mit dem bannen

Anstoss erregen, dass Otto hier von seinen „affines“ sagt, er habe sie schon vor längerem in seinen Schutz genommen.

¹⁾ Der steirische Reimchronist lässt den Heunburger, da er nach seiner Aussöhnung mit Albrecht von Oesterreich dessen Frau für deren angebliche Friedensvermittlung dankt, Folgendes zur Begründung seines Vorgehens sagen (MG. V. 2, 838):

„doch wizzet waerlich fürwâr,
het ich gelebt hundert jâr,
ich het mit mînem danc
nimmer dheinen wanc
ab iwer m vater getân,
ob er mich het erlân
maniges schaden und smaehe,
den mir durch ir gaehē
teten sîn amtlîute.
frou, ich bin noch hiute
erbes und gemaches blôz:
diu muor vor Griven grôz
des klôsters datze Obernburge,
die mîn vordern von Hiunburge
lange inne habent gehabt,
dâ getorste mîn der abt
ze herren nie bekennen

noch ze vogt genennen
für den Oufensteinaere.
frou, wie vil ich swaere
oder ungemaches leit,
swenn ich deu mînem herren kleit,
sô was mir ungeriht.
der Oufensteinæ gîht,
er welle grâven meister sîn:
daz beswârte die mîn;
dô ich niht gerihtes vant,
si jâhen, ich solt daz lant
rûmen ê alsô leben.
swer mir dô helfe lobt ze geben,
ze dem most ich mich phlîhten
unde darzuo rihten,
daz ich gerne wolt beliben
in dem lande unverriben.

²⁾ Die Urkunde über das Bündnis von Deutschlandsberg zwischen Salzburg und dem steirischen Adel datirt vom 1. Januar 1292. Die Feindseligkeiten selbst waren bereits Anfangs Februar mit dem Einfall der salzburg-bairischen Streitmächte in die Steiermark eröffnet. Die Anfänge dieser Bewegung aber reichen — wie auch der steirische Reimchronist direct berichtet — noch in das Jahr 1291 zurück.

vertriben haben gewaltliclich
 von Stire und Österrich
 und minen vater und sine kint
 die in Kernden herren sint¹⁾.

Gewiss wird man diese Darstellung des Reimchronisten, da er das Ungeheuerliche jener Absichten lächerlich machen will, nicht allzu wörtlich nehmen dürfen. Thatsächlich war aber Aehnliches geplant. Der Reimchronist erscheint hier wirklich gut unterrichtet. Das beweisen nicht nur die auch von andern Quellen bezeugten Absichten Ottos von Baiern auf die Steiermark, sondern auch noch eine Reihe von Vorgängen, die im Folgenden näher erörtert werden sollen. Zunächst muss man sich vergegenwärtigen, unter welchen Verhältnissen das Bündnis gegen Albrecht und Meinhard abgeschlossen wurde. In den habsburgischen Stammlanden war unmittelbar nach König Rudolfs Tode eine bedenkliche Gährung entstanden, die immer grössere Dimensionen annahm²⁾. Alle, die durch das Erstarken des Hauses Habsburg sich entweder direct beeinträchtigt fühlten oder auch nur dadurch eine Bedrohung ihrer Interessen befürchten konnten, verbanden sich wider Albrecht. Hatte Herzog Amadeus von Savoiern sofort nach dem Ableben Rudolfs die Feindseligkeiten eröffnet und anderseits die Leute der Thäler Uri, Schwyz und Unterwalden damals auf Kosten Habsburgs eine Eidgenossenschaft begründet, so einte diese alsbald ein Offensivbündnis gegen Herzog Albrecht, welchem dann auch der Bischof von Constanz, der Abt von St. Gallen, die Städte Bern, Zürich und Constanz, sowie eine Reihe Grosser, darunter der Graf von Nellenburg, beitraten. Eine ungeheuerere Reaction erfolgte auf die mit ebensoviel Geschick als Erfolg versuchte Concentration der habsburgischen Macht in den obern Landen. So schien dem gefürchteten Herzog von Oesterreich sein starker Rückhalt an den Stammlanden genommen. Sollte er einem so gewaltigen Bund in West und Ost widerstehen können? Der steirische Reimchronist meldet, dass die Feindseligkeiten in Schwaben durch Erzbischof Conrad von Salzburg und seine Freunde veranlasst worden seien³⁾.

¹⁾ MG. Deutsche Chron. V. 2, 837.

²⁾ Vgl. Kopp, Gesch. d. eidgenöss. Bünde 1, 1 ff. und dazu Dierauer, Gesch. d. schweiz. Eidgenossenschaft 1, 76 ff.

³⁾ MG. Deutsche Chron. V. 2, 794:

Albrecht der tugende vol,
 nû horet, waz er tet.
 die wil er geurluigt het
 mit bischof Ruodolfen,
 dem wâren geholfen,

.
 ouch wart dâ gemachet nider
 und verderbet an dem guot
 ein grave hôch gemuot,
 der was genant von Nellenburge,

Man hat diese Nachricht angezweifelt¹⁾, ja verworfen²⁾, mit Rücksicht auf den offensichtlichen Hass des Verfassers gegen den Salzburger, welchen er als Ursache alles Bösen hinstellen bestrebt ist. Sicherlich wird man deshalb die auch sonst stets nöthige Vorsicht dem Reimchronisten gegenüber verdoppeln müssen. Dass der Salzburger nicht der Anstifter jener Feindseligkeiten war, liegt auf der Hand. Aber wir sind auch, meine ich, ebensowenig berechtigt, diese Meldung von vornherein in Bausch und Bogen zu verwerfen. Wie oft liegt nicht dieser Quelle doch ein gewisser historischer Kern zu Grunde, wenn auch die Auffassung und Verbindung, in welcher die Vorgänge hier geschildert werden, keine zutreffende ist. Mit andern Worten: Die Möglichkeit eines Zusammenhanges zwischen den Ereignissen in Schwaben und der östlichen Coalition wider Herzog Albrecht ist nicht ausgeschlossen. Ja, es spricht die allgemeine Wahrscheinlichkeit geradezu dafür, dass umgekehrt der Salzburger und seine Bündner eben durch die Erhebung in Schwaben, welche vorausgegangen ist, zu offener Feindseligkeit gegen Albrecht bestimmt wurden. Eben sie verhiess ihren Ansprüchen und Waffen ja leichtern Erfolg.

Wir halten an. Musste sich — um zum Ausgangspunkte unserer Betrachtung zurückzukehren — mit dieser politischen Lage den alten Ansprüchen König Wenzels von Böhmen nicht eine überraschend günstige Perspective eröffnen? Das waren ja alles Bestrebungen, die ihnen wirksam Vorschub leisten konnten. Nimmt man noch hinzu, dass er am Beginne des Jahres 1291 in Polen einen grossen Erfolg davongetragen und sich der Hilfe schlesischer Herzoge auch zu einem Krieg in Deutschland versichert³⁾, für die Wahl eines neuen deutschen Königs aber damals, zu Ende des Jahres 1291, bereits mit der Gewinnung der sächsischen und brandenburgischen Kurstimme die Entscheidung in seiner Hand hielt, so scheint eines unzweifelhaft: Wenn jemals, so waren jetzt alle Vorbedingungen gegeben, auch die kühnsten Aspirationen böhmischer Revindicationspolitik zu verwirklichen. Man

von Zurich die burgaere.
die het der Salzburgaere
mit sinen friunden daran bräht,
daz si mit all der maht
die si mohten gehaben,
den herzogen in Swäben
mit urluge griffen an.

den ouch der von Salzpurge
in daz urluoc het gezogen
gegen dem herzogen
von Stire und von Österrich,
daz er im vesticlich
in Swäben zuo legt.

¹⁾ Meyer von Knonau in der Ausgabe Kuchimeisters (Mitth. z. vaterländ. Gesch. 13, 247 Anm. 439).

²⁾ Busson, a. a. O. Sitz.-Ber. d. Wiener Ak. 114, 72.

³⁾ Urk. vom 17. Januar 1291 Arch. f. österr. Gesch. 14, 173.

findet es begreiflich, dass Wenzel nunmehr jene weitgehenden Forderungen Albrecht gegenüber aufgestellt hat.

Die Auffassung, welche man noch in jüngster Zeit in der keineswegs spärlichen Literatur über die Wahl Adolfs von Nassau hinsichtlich der Haltung Böhmens um jene Zeit vertreten hat¹⁾, wird heute kaum mehr zu halten sein. Bei der Lückenhaftigkeit des Quellenmaterials hat man nämlich die schlichte Thatsache, dass Wenzel im Herbst 1291 wiederholt mit dem entschiedenen Parteigänger Albrechts, dem Pfalzgrafen Ludwig von Baiern, in freundschaftlichen Verkehr trat, ja in dessen Streite mit Mainz über das Berufsrecht für Ludwig Partei nahm, in dem Sinne zu deuten versucht, es sei Wenzel nicht von Anfang an und grundsätzlich ein Gegner der Wahl Albrechts gewesen. Er habe die starke Position, die er, wie früher erwähnt, für die Entscheidung der Wahl gewonnen hatte, nur möglichst ergiebig ausnützen wollen. Erst als Albrecht, der in Ungewissheit über die geheimgehaltenen Verhandlungen relativ spät, im Februar—März 1292, an ihn herantrat, jene Forderungen nicht bewilligte, habe er die entscheidende Wendung zu dem von dem Cölner aufgestellten Candidaten, Adolf von Nassau, vollzogen.

Es ist ja wahr: Man hatte früher den Gang der böhmischen Politik noch nicht genügend gekannt. Das ist erst von Redlich dargelegt worden²⁾. Wissen wir heute auf Grund seiner Ausführungen, dass das, was Wenzel am Beginne 1292 von Albrecht forderte, keineswegs neue Ansprüche waren, über deren Gewährung oder Nichtgewährung er noch im Zweifel sein konnte, sondern dass seit Jahren darüber eine fortgesetzte, wenn auch vielfach nur latente Gegnerschaft zwischen beiden bestand, so erscheint die Sachlage jedenfalls in einem ganz anderen Licht. Hält man sich überdies vor Augen, dass Wenzel allen Bemühungen Rudolfs, einem seiner Söhne die Nachfolge im Reiche zu sichern, zuletzt noch wirksam entgegengetreten war³⁾, dass kurz vor dem Ableben Rudolfs noch Zwistigkeiten zwischen Albrecht und Wenzel bestanden, die trotz einer persönlichen Entrevue (April 1291) nicht nur nicht ausgeglichen wurden, sondern sich noch verschärften²⁾, so sind das alles Argumente gegen die bisherige Annahme. Auch das

¹⁾ Insbesondere A. Busson a. a. O., vor ihm doch auch schon L. Schmid, Die Wahl des Grafen Adolf v. Nassau z. röm. König 1292. S. 35. H. Schrohe, Die polit. Bestrebungen Erzb. Siegfrieds v. Köln Annal. d. Histor. Ver. f. d. Niederrhein 68, Bd. bietet gegenüber Busson dafür nichts Neues.

²⁾ Mitth. d. Instit. Erg.-Bd. 4, 150 ff.

³⁾ Preger a. a. O. S. 10 f.

Verhalten Wenzels unmittelbar nach dem Tode Rudolfs spricht nicht dafür. Dass er bereits Ende October 1291 Eger in Besitz nahm, zeigt deutlich, wie sehr er sofort mit seinen alten Ansprüchen hervortrat. Es sind alles Glieder einer Kette, die aus der Zeit Rudolfs zu diesen Vorgängen hinüberleiten. Es ist eine ganz bestimmte Linie, auf der sich die Politik Böhmens continuirlich entwickelt. Bereits Ende 1291 hat Wenzel eine rege Thätigkeit in Sachen der deutschen Königswahl entfaltet und eine Ausschlag gebende Position sich zu schaffen gewusst. Auch ist doch früher gelegentlich schon bemerkt worden¹⁾, dass der Böhme seine Forderungen bereits frühzeitig formulirt haben müsse. Der darauf deutenden Wahlcapitulation Adolfs von Nassau mit Siegfried von Cöln vom 27. April 1292 sind sicherlich Verhandlungen zwischen letzterem und Wenzel vorausgegangen. Bei den Aspirationen des Böhmenkönigs lag es ja auch nahe, mit dem alten Widersacher Habsburgs vor allem in Fühlung zu treten. Wie hätte Wenzel nach dem, was vorausgegangen war, über die Haltung Albrechts seinen Forderungen gegenüber im Zweifel sein können²⁾? Und musste er, selbst wenn Albrecht sich hätte zu Concessionen bereit finden lassen, nicht befürchten, dass er nachher, falls er einmal im Besitz des deutschen Königthums gefestigt war, dieselben wieder rückgängig machen werde? Jede Erhöhung der Macht des Habsburgers bedeutete ja zugleich eine Minderung für seine Aussichten. Viel sicherer jedenfalls konnte er auf die Verwirklichung seiner Wünsche rechnen, wenn er von vornherein gegen Albrecht Stellung nahm. Dass Wenzel gleichwohl mit Ludwig von Baiern gute Beziehungen unterhielt, will nichts besagen. Wir wissen gar nichts darüber, wie weit dabei auch die Frage der deutschen Königswahl eine Rolle spielte. Den immerhin einflussreichen Pfalzgrafen, seinen Schwager und Nachbar, sich nicht von vornherein zum Feinde zu machen, lag ja nur im eigensten Interesse Wenzels³⁾.

Im Ganzen betrachtet lässt sich m. E. also aus der Haltung des Böhmen hinsichtlich der deutschen Königswahl nichts gegen die Annahme ableiten, er habe sofort nach dem Tode Rudolfs seine alten Ansprüche auf die österreichischen Länder wieder erneut.

Sieht man näher zu, so vermag vielleicht das weitere Verhalten der östlichen Bündner noch Einiges zur Klärung der Sachlage bei-

¹⁾ L. Schmid a. a. O. S. 37.

²⁾ Darüber hat doch auch schon Preger a. a. O. S. 11 sich in ähnlichem Sinne ausgesprochen.

³⁾ Sollte vielleicht umgekehrt Albrecht durch seinen Schwager Ludwig, der auch sonst zu seinen Gunsten intervenirte, den Böhmen haben für sich gewinnen wollen?

zutragen. Es ist bekannt, dass der Einfall der bairisch-salzburgischen Armee in Obersteier nach einigen kleineren Erfolgen alsbald scheiterte. Die energische Diversion Herzog Albrechts, beziehungsweise seines Landmarschalls, des Landenbergers, verhinderte nicht nur die Vereinigung der Invasionsarmee mit dem aufständischen Adel der Steiermark, sondern nöthigte jene geradezu zum Rückzug. Man weiss, dass Albrecht trotz dieses entschiedenen Erfolges den steirischen Empörern gegenüber sich nachgiebig zeigte. Es war, wie wir jetzt sehen, der einzige Weg, wenn nicht alles auf's Spiel gesetzt werden sollte. Aber nicht nur dem steirischen Adel gegenüber liess sich Albrecht zu Concessionen herbei. Um dieselbe Zeit versuchte er auch durch seinen Schwager, den Pfalzgrafen Ludwig, Otto von Baiern zum Frieden zu bewegen. In dem Vergleich, den Ludwig mit den jüngern Brüdern Ottos am 6. März 1292 abschloss, wird nämlich doch zugleich auch vereinbart, diese sollten mit allen Kräften auf Otto einwirken¹⁾, „daz der herzog Otto erwind an des herzogen schaden von Österreich und dem vorgenantem herzog Ludwigen ir veteren diser taiding gewaltich mache zwischen sin und den herzogen Al. von Österreich, swaz si gegen einander ze sprechen habent für sich und für alle ir helfer und diener umb alle di gebresten di zwischen in under dise sachen üfgestanden seint“. Otto gieng auf diese Vermittlung nicht ein. Er betheiligte sich auch nachher an den gegen Albrecht und Meinhard gerichteten Feindseligkeiten.

Das muss umso auffallender erscheinen, als Ottos militärische Unternehmung, wie erwähnt, missglückt war. Man sollte erwarten, dass er dem unzweideutigen Friedensangebot seitens Albrechts unter diesen Umständen Gehör schenken würde. Dass er es nicht that, muss seinen guten Grund gehabt haben. Otto konnte eine solche Haltung nur beobachten, wenn er eines starken Rückhaltes sicher war. Ohne einen solchen müsste thatsächlich die harnlosere Auffassung des steirischen Reimchronisten von der Thorheit solchen Beginnens gerechtfertigt erscheinen, wie sie in der Rede der Herzogin Elisabeth zum Ausdruck gelangt²⁾. Wer aber konnte damals einen solchen kräftigen Rückhalt bieten? Einzig und allein Wenzel von Böhmen. Gleiche Ziele wie Otto verfolgte ja auch er; Hand in Hand mit Salzburg und dem Niederbaier mussten sich seine Forderungen umso leichter durchsetzen lassen. Auch Familienbande verknüpften diese gemeinsamen Feinde Albrechts. Einen sichern Beleg für diese meine Vermuthung bietet eine bisher unbekannte Urkunde vom 1. April 1293, die im Wiener

¹⁾ Quell. u. Erörterungen z. deutschen und bair. Gesch. 5. 474.

²⁾ Siehe ober S. 612.

Staatsarchiv noch im Original erhalten ist¹⁾. Ein Procuratorium seitens des Patriarchen von Aquileia an Conrad von Salzburg, ihn bei einer bevorstehenden Besprechung und den Verhandlungen mit dem König von Böhmen und Herzog Otto von Baiern „unseren überaus theuern Freunden“ zu vertreten.

Was damit gemeint ist, bedarf nach den bisherigen Ausführungen wohl keiner Erklärung. Die genannten Namen sprechen eine deutliche Sprache. Unzweifelhaft handelte es sich um eine Zusammenkunft politischer Bündner, auf der Verabredungen wider den gemeinsamen Feind, Albrecht von Oesterreich, getroffen werden sollten.

Dadurch ist unzweifelhaft erwiesen, dass Wenzel von Böhmen gleichfalls jenem Bunde angehörte, der sich wider Albrecht von Oesterreich gebildet hatte. Aquileia zählte ihm, wie wir sahen, seit August 1292 zu. Allerdings beweist diese Urkunde noch nichts über den Zeitpunkt, seit dem Wenzel der Coalition beigetreten war. Mit Sicherheit lässt sich erschliessen, dass dies bereits seit dem Frühjahr 1292 der Fall war. Damals trat Wenzel, wie die Geschichte der Wahl Adolfs lehrt, ja bereits offen gegen Albrecht auf. Nach den früheren Darlegungen aber erscheint mir die Vermuthung kaum mehr gewagt, dass Wenzel noch früher, ja von vornherein für die antihabsburgische Coalition gewonnen ward. Dann würde sich nicht nur das zähe Beharren Ottos von Baiern in der Feindschaft gegen Albrecht trotz der militärischen Schlappe erklären, es fände auch der bewusste Fehdebrief Ottos an Albrecht (Dec.—Jan. 1291/92) seine Deutung. Wenzel von Böhmen, der Schwager Ottos, war offenbar auch unter den „carissimi affines nostri“ gemeint, zu deren Vertheidigung und Beistand Otto die Fehde wider Albrecht unternahm²⁾.

Wie dem immer aber auch sei, soviel ist damit gesichert, dass Wenzel von Böhmen thatsächlich jenem Bunde wider Herzog Albrecht zugehörte. Die Bedeutung der Vorgänge des Jahres 1292 wird mit diesem Nachweis unzweifelhaft wesentlich erhöht. Ich erwähnte bereits früher, dass man den Verlauf dieser Ereignisse unterschätzt hat. Wie schon die Weigerung Ottos v. Baiern zu einer Aussöhnung mit Albrecht im März 1292 beweist, war damals, auch nach der Bestätigung der steirischen Landhandfeste, die Gefahr keineswegs beseitigt. Man hat bei der Beurtheilung dieser Concession deren politische Folgen doch überschätzt. Ausdrücklich war ja in der Bündnisurkunde von Deutschlandsberg (1. Jan. 1292) dieser Fall bereits vorgesehen und zur Ver-

¹⁾ Beil. n^o VII.

²⁾ Siehe oben S. 611 Anm. 5. Das hat übrigens bereits der Herausgeber des Stückes in den Mon. Boica, allerdings mit unzulänglicher Begründung gethan.

eilung der durch eine solche Concession zu befürchtenden Sprengung des Bundes bestimmt worden: „Ist aber, dass der lantsherr sich mit uns verstehet und veraint, und uns unser reht bestediget und behaltet uns unser landsvest, so haben wir doch vorcht vor dem Krieg, den er mit uns gehabt hat und auch hat, dass er uns ein-(en) oder uns alle hiran noch (be) leidigen wolt. Umb welche sach das were, darumb haben wir uns desselben aids und desselben gelibts, als vorgeschriben stehet, gebunden zu behalten von dem Ebenweichtag zu funf jaren¹⁾.“ Eine Gemeinbürgerschaft war also damit vorgesehen auch für den Fall, dass Albrecht die geforderte Bestätigung der alten Privilegien des steirischen Adels gewährte. Thatsächlich war das Land mit Ertheilung der Bestätigung Albrechts noch nicht pacificirt. Nicht nur die Seele dieses Adelsbundes, Ulrich von Heunburg, sondern noch andere steirische Grosse, vor allem Hertnid von Wildon, aber auch der Graf v. Pfannberg verharreten in der Feindschaft wider Albrecht²⁾. Die Verpflichtungen des Vertrages von Deutschlandsberg bestanden somit nach dessen Wortlaut für die Bündner noch weiter fort.

Ich habe früher bereits auch schon darauf hingewiesen, wie das ganze Jahr 1292 hindurch die Feindseligkeiten der Coalirten fortgesetzt wurden. Nachdem der Einfall in die Steiermark zurückgeschlagen und durch entsprechende Massnahmen die militärische Beherrschung mindestens des Oberlandes gesichert war³⁾, spielten sich die weiteren Kämpfe hauptsächlich in Kärnten ab. Es gelang den Verbündeten manche Erfolge zu erringen. St. Veit wurde erstürmt, der Sohn Meinhards gefangen genommen, eine Reihe weiterer Orte (Freiberg, Silbereck, Rabenstein u. a.) zerstört. An einzelnen dieser Unternehmungen waren auch bairische Contingente theilhaft⁴⁾. Meinhard sah sich genöthigt, neue Verstärkungen aus Tirol mit seinem zweiten Sohne nach Kärnten zu entsenden. Die Gegner aber blieben nicht müssig. Schon Anfang Mai

¹⁾ Abdruck der Urk. bei Krones, Forsch. z. Verfassungs- und Verwaltungsgesch. d. Steierm. IV. 1 (Landesfürst, Behörden und Stände 1283—1411) S. 228.

²⁾ Vgl. Kummer, Das Ministerialengeschlecht von Wildon Arch. f. österr. Gesch. 59, 265 f.

³⁾ So möchte ich die Sachlage fassen. Der steirische Reimchronist weiss doch auch, allerdings noch vor den entscheidenden Kämpfen bei Judenburg, zu berichten, dass in verschiedene Städte (Judenburg, Bruck, Voitsberg, Leoben und Graz) kleine Besatzungen gelegt werden. MG. V. 2, 753.

⁴⁾ Der Bericht des Reimchronisten darüber (Mon. Germ. V. 2, 810) klingt deshalb vielleicht nicht unwahrscheinlich, weil er in diesem Zusammenhange eine Persönlichkeit erwähnt, (der Grans a. a. O. 815), die sich mit einem um jene Zeit urkundlich nachweisbaren bairischen Ministerialen identifiziren lässt. (Seemüller a. a. O. Anm.).

gelang es Erzbischof Konrad, mit dem Grafen Albert von Görz eine Beilegung ihrer alten Streitigkeiten herbeizuführen¹⁾. Einer Cooperation desselben mit Meinhard ward damit vorgebeugt.

Der steirische Reimchronist weiss nun zu berichten, dass im Verlaufe dieser Kämpfe Ulrich von Heunburg einen seiner Ritter, Eberhart von St. Peter, nach der Windischen Mark entsendet habe, um dortselbst Kriegsvolk anzuwerben. Vierhundert Mark Silbers seien ihm zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt worden²⁾. Die Nachricht an sich ist gewiss unsicher. Allein ich fand am Wiener Staatsarchiv eine Originalurkunde vom 13. Juli 1292, durch die Otto von Baiern Sicherung gewährt für die Zusagen, welche Graf Ulrich von Heunburg mehreren Krainer Ministerialen in seinem (Ottos) und des Erzbischofs Konrad Namen über 200 Mark Silber gemacht hatte³⁾. Wir sind allerdings über Inhalt und Charakter dieser Zusagen des Heunburgers nicht näher unterrichtet. Aber der ganzen Sachlage nach kann bei dem Auftreten gerade dieser drei Verbündeten über die tiefere Bedeutung derselben wohl kaum ein Zweifel obwalten. So gewinnt jene Meldung des Reimchronisten, da auch Eberhart von St. Peter in näherer Beziehung zu Ulrich von Heunburg urkundlich beglaubigt ist, an Wahrscheinlichkeit. Eine weitere Ausdehnung der antihabsburgischen Bestrebungen auch auf das Krainer Gebiet ist darin zu erblicken. Man sieht, die Bewegung wider Albrecht und Meinhard zog immer weitere Kreise. Einen Monat darauf ward auch Aquileia in den Bund gegen sie aufgenommen. Man hat gemeint, dass der Vertrag mit dem Patriarchat vom 14. Aug. 1292 bloss auf dem Papier bestanden habe⁴⁾. Augenscheinlich deshalb, weil in den uns bisher bekannten Quellen darüber nichts weiter verlautete. Es lassen sich aber wenn auch nur indirect Anhaltspunkte dafür gewinnen, dass dies keineswegs der Fall war.

Fasst man nämlich die Namen jener Ministerialen, welchen Ulrich von Heunburg 200 Mark Silbers im Namen seiner Bündner versprochen

¹⁾ Urk. bei K. Tangl a. a. O. 571.

²⁾ MG. V. 2, 821:

er vereinte sich
mit einem ritter, den het'er,
hieß her Eberhart von sant Peter,
der wart sâ zehant
in botschaft gesant
ûf die windischen marc,
dâ er ein volc stark
im dâ gewinnen solde.

swer guot nemen wolde
in denselben kreizen,
den sold er daz geheizen,
und zwer sîn niht wold enpern,
dem sold er bereit wern
mit burgen und mit phande.
bereitschaft er ûz sande
bî dem ritter karc,
silbers wol vier hundert marc,

³⁾ Beil. n^o IV.

⁴⁾ K. Tangl a. a. O. S. 594.

hatte, näher in's Auge, so ergibt sich die interessante Thatsache, dass es nahezu durchaus solche von altem Aquileienser Lehensbesitz der Kärntner Herzoge sind (Falkenberg, Hertenberg, Auersberg)¹⁾. Möglich, dass da die alte Beziehung zu Aquileia noch eingewirkt und wir darin einen Vorläufer des Bundes vom August 1292 zu erblicken haben²⁾. Jedenfalls aber sind es Ministerialen des Kärntner Herzogs, beziehungsweise des neuen Landesherrn von Krain, Herzog Albrechts³⁾, die da in Verbindung mit dessen Gegnern auftreten.

Aber auch ein Weiteres noch. Am 25. November 1292 schloss Albert von Görz mit dem Grafen Johann von Veglia ein Defensivbündnis ab. Sicherlich kann man in Ansehung dieses Namens und der ja mit Ungarn vorgekommenen Verwicklungen des Görzers dabei zunächst an eine Sicherung nach dieser Seite hin denken. Erwägt man aber, dass das damit verbrieftete Hilfeversprechen auf alle Einfälle in Istrien, Friaul und dem Charst bezogen wird⁴⁾, so könnte die Deutung auch nahe liegen, es habe sich dabei um eine Deckung vor Aquileia gehandelt. Soviel scheint sicher, dass auch die Verhältnisse im Süden unsichere waren und Albert von Görz, Meinhards Bruder, dortselbst vollauf beschäftigt war. Im Norden aber gieng Otto von Baiern Ende 1292 von neuem zur Offensive über, indem er das ihm 1280 verpfändete Neuburg am Inn, welches er 1283 wieder hatte herausgeben müssen, durch mehrere Monate belagerte.

Dies alles zusammengekommen erhellt nicht nur, dass die Feindseligkeiten der antihabsburgischen Bündner das ganze Jahr 1292 ungeschwächt fort dauerten, sondern auch, dass die Lage Albrechts und Meinhards sich geradezu noch verschlimmert hatte. Eben jetzt musste ja die offene Feindschaft des neuen Reichsoberhauptes, Adolfs von Nassau, verschärfend hinzutreten. Wir wissen, dass er geneigt war, die Ansprüche Böhmens anzuerkennen. Nicht nur auf Oesterreich, das er als erledigt betrachtete, sondern auch auf Kärnten. Albrecht hat später zur Rechtfertigung seines Vorgehens wider Adolf behauptet, dieser hätte die Herausgabe seines Herzogthumes von ihm verlangt⁵⁾.

¹⁾ Vgl. die Urk. vom Jahre 1261 bei Schumi, Urk. B. d. Herzogth. Krains 2, 225 und meine Ausführungen im Arch. f. österr. Gesch. 87, 15.

²⁾ Im Juni bestanden allerdings noch gute Beziehungen zwischen dem Görzer und Aquileia. Vgl. Beil. n^o III.

³⁾ Der Besitz der Kärntner Herzoge in Krain war zufolge Verzichtes Meinhards vom 23. Jan. 1286 an Herzog Albrecht von Oesterreich übergegangen. Arch. f. österr. Gesch. 87, 66 f.

⁴⁾ Beilage n^o V.

⁵⁾ Rex quem inordinatus appetitus habendi ducatum nostrum predictum arripuit, karitatis et mutue fidelitatis vicem et fedus infringens ut ducatum

Man hat diese Angabe als tendenziöse Entstellung verwerfen wollen¹⁾. Aber schon Huber und Redlich haben, da sie die näheren Beziehungen der Vorgänge von damals aufdeckten, darauf hingewiesen, dass dieselbe sehr an Glaubwürdigkeit gewinne²⁾, ja als³⁾ „zweifellos wahr und gerechtfertigt“ erscheine. Thatsächlich lassen sich noch bestimmtere Anhaltspunkte dafür gewinnen. Konrad von Salzburg ist Ende November 1292 persönlich zu König Adolf gereist und von diesem am 5. Dec. mit den Regalien und Reichslehen investirt worden. Gleichzeitig wurden ihm vom König die Privilegien seiner Kirche bestätigt. Wenn auch die betreffende Urkunde keine neuen Rechte enthält⁴⁾ — sie deckt sich ziemlich genau und durchgehends mit der 1274 von König Rudolf an Salzburg ertheilten⁵⁾ — so will doch der Eingang dieser Urkunden beachtet sein. Wird in beiden die Thatsache übereinstimmend betont, dass Konrad persönlich dem neuen Könige seine besondere Zuneigung bezeugt habe, so darf anderseits die Ueberschwänglichkeit in der einen (Regalienverleihung)⁶⁾ ebensowohl bedeutsam erscheinen, wie die Bezeichnung Konrads als geschworener Rath Adolfs

nostrum dimitteremus eidem, nos indebite et contra iusticiam requisivit. Lichnowsky, Reg. 2, CCXCII.

1) Preger a. a. O. S. 38 nennt es noch „ein Musterstück von Falschheit“.

2) Huber, Gesch. Oesterreichs 2, 54 Anm. 1.

3) Redlich, Mitth. d. Instit. Erg.-Bd. 4, 160 Anm. 3.

4) Lorenz, Deutsche Gesch. 2, 596 hat gemeint, dass Konrad damals „ausser den herkömmlichen Bestätigungen der alten Salzburger Privilegien noch eine sehr merkwürdige Vollmacht in Bezug auf die Dienstleute und Lehensträger der Salzburger Kirche“ erhalten habe. Es liegt aber thatsächlich — wenn auch das Regest am äussern Umschlag im Archiv verschieden ist — nur eine Urkunde in zwei völlig gleichlautenden Texten vor; jene Verfügung über die Dienstleute ist in der Vorurkunde König Rudolfs auch bereits enthalten.

5) Mon. Boica 29^b, 510. Redlich, Reg. K. Rudolfs n^o 194.

6) Facsim. in Kaiserurk. in Abbild. VIII, 16^b: *Romani imperii celsitudo consurgens antiquitus et fundata mirifice super immobile firmamentum excellencie prerogativa qua viguit columpnis meruit stabiliri stabilibus et egregiis edificiorum iuncturis indissolubiliter adornari. Inter quas quidem illustres principes ad totius operis machinam supportandam precipue ut columpnas voluit pociori prestantia preeminere, ut quo uberius gracie privilegiis insigniri se sentiunt, eo amplius debeant in obsequiose vicissitudinis reddibicione gratuita ceteris preclarere. Sane cum venerabilis Chunradus archiepiscopus Salzpurgensis, princeps noster dilectus, apud Hagenouwe celsitudinis nostre presenciam nuper accedens Romano imperio et nobis obsequiose devocionis insignia presentarit et omnimode obedicionis signa portenderit, nos ipsum tamquam nostrum et imperii principem ad benivolos applausive dulcedinis admittentes amplexus regalia feoda . . .*

in der zweiten¹⁾. Das geht über die gewöhnlichen Phrasen diplomatischer Höflichkeit hinaus. Man empfängt den Eindruck, dass da besonders warme Beziehungen bestanden. Welcher Art diese aber bei der grossen räumlichen Entfernung damals nur sein konnten, ist ziemlich klar. Die ostentative Auszeichnung und Wärme, mit welcher der deutsche König Konrad von Salzburg behandelte, galt nicht dem geistlichen Fürsten als solchem, sondern dem Erzfeind des Habsburgers.

So bezeichnet ihn doch Albrecht später selbst, als er 1296 gegen ihn an den Papst appellirte²⁾. Allerdings hatte Albrecht, als er solches schreiben liess, die Vorgänge der Jahre 1295—96 besonders im Auge, da Konrad sich neuerdings mit Adolf und Wenzel von Böhmen wider ihn verband und dem Adelsaufstand in Oesterreich selbst seine Unterstützung lieh³⁾.

Aber jene Angabe Albrechts, dass König Adolf thatsächlich die an Böhmen gemachten Zusagen durchzuführen suchte, findet noch eine andere Bestätigung: durch sein Verhalten Meinhard gegenüber. Es ist bis jetzt, soviel ich sehe, keine Urkunde Adolfs für Meinhard oder dessen Herzogthum an's Licht getreten. Das ist gewiss nicht zufällig. Wir wissen auch nichts davon, dass eine Belehnung Meinhards mit Kärnten durch den neuen König stattgefunden hätte. Bei der nächsten Verleihung des Landes im Jahre 1299 thut der neue König, Albrecht, nur der Belehnung Meinhards durch Rudolf Erwähnung⁴⁾.

Sollte dies ein bedeutsames testimonium ex silentio sein? Hat Meinhard selbst eine solche Belehnung seitens Adolfs nicht angesucht oder — da hiefür kein Grund vorlag — ist diese ihm vielmehr nicht ertheilt worden⁵⁾? Aus der Folgezeit, da allerdings die Spannung

¹⁾ *Divina e celo iusticia prospiciens nobis ad hoc in terris sua dignacione temporalis iurisdictionis contulit monarchiam, ut unicuique ius suum tribuentes specialiter sacrosanctas ecclesias et personas ecclesiasticas foveamus. Sane inter ceteros sacri imperii et aulice maiestatis principes venerabilem . . . Chunradum archiepiscopum Salzpurgensem tanto considerancius tantoque clemencius intuemur, quanto regni nostri principio per longos terrarum tractus votiviori occurrit applausu. Quocirca ipsum ut iuratum nostrum consulem et ecclesiam suam . . .* (zwei Orig. im Wiener Staatsarchiv).

²⁾ Arch. f. K. österr. GQ. 2, 285: *nostros emulos manifestos inimicos capitales et contra nostram personam, fideles nostros et honorem nostrum conspiratores notorios.*

³⁾ Vgl. darüber G. Friess, Herzog Albrecht I. und die Dienstherren von Oesterreich Blätt. d. Vereins f. Landesk. v. Nied.-Oesterr. 16, 379 ff.

⁴⁾ Urk. bei Kopp, a. a. O. III. 2, 407 n° 3.

⁵⁾ Johann von Victring berichtet zu 1292 (Böhmer, Font. 1, 332): *rex Adolfus a Meinhardo et Alberto ducibus pecuniam exegerat excessivam, ut eos*

zwischen Adolf und Albrecht, sowie den mit diesem verbündeten Kärntner Herzogen bereits acut geworden war, liegt dafür geradezu ein Beleg vor. In der Urkunde nämlich vom 27. Nov. 1296, durch die Adolf an Konrad von Salzburg gegen die vom Reiche und der Kirche als Rebellen erklärten Söhne Meinhards Unterstützung verspricht, heisst es von diesem: „quondam Meinhardi clamantem se ducem Carinthie“¹⁾. So könnte Adolf unmöglich gesprochen haben, wenn er Meinhard († 1295) jemals wirklich mit dem Herzogthum Kärnten belehnt hätte. Dass er es nicht gethan hat aber zeigt, wie sehr er bestrebt und gewillt war, die Wenzel von Böhmen gegebenen Versprechungen ernstlich zu verwirklichen.

Eben in diesem Zusammenhange gewinnt eine Nachricht des steirischen Reimchronisten Farbe und Leben. In seiner späteren Darstellung über den Feldzug König Albrechts gegen Böhmen im Jahre 1303, lässt er den König bei Heinrich von Kärnten Unterstützung verlangen. Und da sich der auf seine, 1298 beim Kampfe wider Adolf geleisteten Dienste stolze Herzog dazu wenig bereit zeigt, klärt der König ihn über den Irrthum auf, als ob er damals nur durch seine (des Herzogs) Hilfe gerettet worden sei. Er sagt nämlich mit Bezug auf König Adolf:

Die darunder boten wärn zuo der selben stunt, den ist daz wol kunt daz er traht vil mere nâch herzog Meinharts êre unde nâch der hêrschaft sin	danne nâch den landen mîn. dâvon so weiz nieman ze reht, sprach der Kunic Albreht, wer dem andern an der stat mêr gedienet hât ir mir oder ich in ²⁾ .
---	--

Eine der nicht seltenen Reflexionen des Reimchronisten, wird man sagen! Sie erheischt unzweifelhaft besondere Kritik. Erwägt man aber,

ad summa per investituram et feodationem statueret principatus. Quam quia ferre non poterant, orta est gravis aversio inter eos. — Die Thatsache, dass in der Zusicherung freundschaftlichen Verhaltens, die Meinhard mit Bezug auf die Linzer Abmachungen im J. 1294 Konrad von Salzburg verbrieft (Beil. n^o IX), er auch Treue gegen das Reich gelobt, erlaubt wohl kaum einen bestimmten Rückschluss auf die Qualität von Meinhards damaligen Beziehungen zu König Adolf. Es dürfte darin der ganzen Sachlage nach eher eine durch Konrad bewirkte Neutralitätsversicherung zu sehen sein.

¹⁾ Kopp, a. a. O. 3, 283 n^o 13. — Vgl. dazu auch den Brief des langjährigen Leibarztes K. Rudolfs und Vertrauten Meinhards, Bischof Landulfs von Brixen, vom Ende 1295 (Redlich, Mitth. d. Instit. Erg.-Bd. 4, 164), aus welchem wir erfahren, dass gegen Meinhard von Rom aus — er war ob seines Vorgehens gegen Trient in den Bann gethan worden — König Adolfs Machtgewalt war aufgerufen worden.

²⁾ MG. deutsche Chron. V. 2, 1081.

dass Wenzels Revindicationspolitik, wie wir heute wissen, vorab und lange Zeit ausschliesslich eben auf Kärnten gerichtet war, so hat jene Nachricht mindestens die allgemeine Wahrscheinlichkeit für sich. Sie trägt übrigens auch gar nicht das Gepräge reiner Combination an sich, da gerade dies nicht aus der äusseren, allgemein bekannten Entwicklung jener Verhältnisse schlankweg zu deduciren war.

So liesse sich im Zusammenhange mit dem, was wir zuvor urkundlich feststellen konnten, vielleicht annehmen, dass Wenzel und mit ihm Adolf schliesslich, als sie einsahen, dass die Herausgabe Oesterreichs und der Steiermark doch nicht zu erreichen war, ihre Forderungen wieder herabstimmten und sich mit den alten Ansprüchen auf Kärnten begnügten. Es war doch immer noch ein Anderes, Albrecht der Habsburger und Meinhard. Doch das sind nur Vermuthungen und mit dem heute vorliegenden Material sicher nicht zu erweisen.

Wir sind am Ende. Das Jahr 1292 darf in der Geschichte Oesterreichs als ein kritisches bezeichnet werden. Die verschiedenen politischen Factoren, welche durch die grossartige Entfaltung der Habsburger-Macht zurückgeschoben wurden oder diese als Druck empfanden, erhoben sich, da mit dem Tode König Rudolfs die Hauptstütze dieses gewaltigen Baues dahinsank. Antihabsburgische Bestrebungen in West und Ost. Eins mindestens in ihrem Ziele. Besonders bedrohlich aber die mächtige Coalition, die Konrad von Salzburg wider Albrecht und Meinhard zu bilden verstand. Hinter dem im Innern (der Steiermark, Kärnten, ja auch Krain) sich empörenden Adel ein Fürstenbund, wie ihn die Zeiten des Mittelalters selten gefährlicher gesehen haben: Der Metropolit von Salzburg und das Patriarchat Aquileia, die beiden in jenen Ländern am reichsten begüterten geistlichen Fürsten, daneben Niederbaiern und Böhmens starke Kraft. Die neue Reichsgewalt aber nur zu sehr geneigt, die Absichten dieser Bündner soweit als möglich zu fördern! Dass sie nichts Geringeres anstrebten, als Albrecht und Meinhard die ihnen verliehenen Länder abzunehmen, wird kaum mehr zu bezweifeln sein. Der ganze mit soviel mühevollen Streben als diplomatischem Geschick begründete Bau sollte wieder zerstört werden. Von den Gemarkungen des Riesengebirges bis zur Adria, von dem Jura bis nach Ungarn hin drohte Feind an Feind dem neu emporgekommenen Hause der Habsburger Vernichtung. Wir sehen eine Reaction im Fluss, die an Ausdehnung und Tiefe ebenbürtig ist der Grösse der Bildungen, gegen die sie sich richtete. Hätte sie Erfolg gehabt, so mussten mindestens die Geschicke des deutschen Ostens in andere, neue Bahnen gelenkt werden. Sollte auf die Umwälzungen des Jahres 1278 eine Contre-Revolution folgen?

Man muss doch auch die principiellen Fragen bedenken, um die es sich in letztem Betracht dabei handelte; die tieferen Gegensätze, die darin zum Ausdruck gelangten. Wären Albrecht und Meinhard damals unterlegen, dann hätte auch die innere Entwicklung dieser österreichischen Länder eine andere Structur erhalten. Mit der Niederlage der kräftig sich erhebenden landesherrlichen Gewalt, hätten die alten Träger jener Bildungen, der geistliche und weltliche Grossgrundbesitz, eine überragende Bedeutung gewonnen. Die politische Activität der österreichischen Landesfürsten, wie sie besonders Albrecht I. und dann Rudolf IV. noch verkörpern, wäre jedenfalls unmöglich gemacht worden. Dass das Landesfürstenthum siegreich aus diesen Kämpfen hervorgieng, hat Oesterreich vor der Frühentwicklung ständischer Uebermacht, vor Böhmens und Ungarns Geschicken, um mindestens ein Jahrhundert bewahrt.

Albrecht und Meinhard waren glücklicher als Ottokar von Böhmen. Sie standen auch anderen Widersachern gegenüber. Anscheinend hat Wenzel von Böhmen es, wie auch später (1296) wieder, im entscheidenden Augenblick an der nöthigen Energie fehlen lassen. Der Einfluss seiner Gemahlin Gutta, Albrechts Schwester, wird auch nicht unwirksam geblieben sein. Adolf seinerseits dürfte, da sein neues Königthum selbst noch ungesichert war, es wohl vermieden haben, einen offenen Bruch mit dem Habsburger herbeizuführen. Das Entscheidende aber war, dass es Albrecht gelang, durch energisches Handeln und kluges Nachgeben einzelnen seiner Feinde gegenüber die Coalition zu sprengen. Obwohl er mit stattlicher Streitmacht zur Königswahl, in die Nähe Frankfurts, gekommen war, unternahm er nichts, als die Entscheidung gegen ihn ausfiel. Er fügte sich. Man hat dieses Verhalten mit Recht, durch den Hinweis auf die Bewegung in seinen Stammlanden erklärt¹⁾. Wir können hinzufügen: auch aus Rücksicht auf den Fürstenbund im Osten.

Aber er zog sofort nach Schwaben und vermochte, indem er den Kampf dort persönlich mit Nachdruck aufnahm, die Bewegung im Westen zum Stillstand zu bringen. Im August 1292 bereits ward dort Frieden geschlossen. Und wieder that er Unerwartetes. Obschon er solchen Erfolg errungen, leistete er König Adolf im December dieses Jahres noch die Huldigung und lieferte die Reichsinsignien, welche sich noch in seinem Besitz befanden, an den Gegner aus. Eben darin beruhte die Grösse Albrechts, dass er es verstand, im rechten Augenblick einzulenken, dass er den springenden Punkt erkannte, auf den es ankam.

¹⁾ Huber, Gesch. Oesterreichs 2, 47.

Es ist gewiss bezeichnend, dass die frühere Forschung in den viel besprochenen Zusagen Adolfs an Böhmen nur Vereinbarungen hat sehen wollen für den Fall, als Albrecht sich offen auflehnen und die Huldigung verweigern würde¹⁾. Vielleicht hatte man das auch damals erwartet²⁾. Er unterwarf sich seinem Feinde zu Hagenau. Schon Lorenz hat mit Recht betont³⁾, dass bei dieser Zusammenkunft jedenfalls auch die Frage, um welche es sich vornehmlich handelte, nach dem Besitz seiner Herzogthümer, sofort zur Sprache gekommen sein müsse. Ebenso sicher ist, dass Albrecht in diesem Punkte nicht nachgegeben hat. Dass er von Adolf mit seinen Herzogthümern thatsächlich belehnt wurde, bezeugt am besten seinen Erfolg. Und eben dies betrachtete ich als das Entscheidende⁴⁾. Mit der Belehnung seitens der Reichsgewalt war zugleich die Ablehnung jener anderen Ansprüche, Böhmens sowohl als Baierns, gegeben. Offenbar sah sich Adolf auch da genöthigt, hinter seinen früher gemachten Versprechungen zurückzubleiben. Wir wissen, dass Aehnliches auch Siegfried von Cöln gegenüber statt hatte. Und es ist schon bemerkt worden⁵⁾, dass in der zweiten Concessionsurkunde an den Cölnner (Sept. 1292) neben anderen, insbesondere auch der Passus fehle, dass Adolf Oesterreich als dem Reiche lediges Fürstenthum betrachten wolle. Das weist, meine ich, bereits darauf hin, dass Adolf nunmehr eine weniger schroffe Haltung gegen Albrecht beobachtete. Der mächtige Habsburger war doch auch nicht zu unterschätzen.

Für Albrecht bedeutete die Belehnung aber noch mehr. Als von dem neuen Königthum anerkannter Herzog kehrte er in seine Lande zurück. Damit hatte er dem Adel gegenüber hier eine ganz andere Stellung gewonnen denn früher. Der Aufstand desselben konnte jetzt in gar keiner Weise mehr als etwas anderes angesehen werden, denn

¹⁾ Schliephake, *Gesch. v. Nassau* 2, 355 f. Roth, *Die Wahl Adolfs von Nassau* S. 148.

²⁾ Es ist doch zu beachten, dass Siegfried v. Köln, Adolf v. Nassau in der Wahlcapitulation vom 26. April 1292 auch schwören lässt, nach erfolgter Wahl von seinem Recht nicht abstehen zu wollen: *etiam si aliqui principis Alamaniae in electione ab eodem domino archiepiscopo dissentirent*. Ennen, *Die Wahl d. Kg. Adolf v. Nassau* S. 57. Vgl. dazu L. Schmid a. a. O. S. 28 § 12. — Albrecht selbst hat doch im Sommer 1292, wie der Wortlaut des am 29. August mit den Zürichern abgeschlossenen Friedens (Herrgott, *Geneal. dipl.* 1, 549) zeigt, mit der Möglichkeit eines Krieges wider Adolf gerechnet.

³⁾ *Deutsche Gesch.* 2, 534.

⁴⁾ Lorenz (a. a. O.) hat gemeint, dass sich die Verhandlungen darüber lange, bis Weihnachten, hingezogen hätten und Albrecht darauf hin als Feind Adolfs in seine Länder zurückgekehrt sei.

⁵⁾ Schroe a. a. O.

eine offene Auflehnung wider die zu Recht anerkannte landesherrliche Gewalt.

Albrecht kam im Jahre 1293 durch das Gebiet seines Schwiegervaters, das Pusterthal, nach Oesterreich¹⁾. Die neue Wendung der Dinge hier bezeichnen am besten zwei Treuebriefe hervorragender Rebellen. Am 8. Februar bereits gelobte Ulrich von Taufers²⁾, gegen seinen Herrn, Herzog Meinhard von Kärnten, „weder heimlich noch öffentlich etwas zu thun noch zu werben, das ihm Laster oder Schade sei“. Erwägt man, dass Ulrich von Taufers, der einst unter Ottokar Landeshauptmann von Kärnten gewesen war 1273³⁾, Ende 1291 in enger Verbindung mit Otto von Baiern und Konrad von Salzburg stand⁴⁾, so wird man aus dieser Urkunde auf eine Antheilnahme auch dieses, in dem damals noch zu Kärnten gehörigen Pusterthal begüterten Edlen schliessen dürfen. Drei Wochen nach ihm unterwarf sich auch der Heunburger Graf⁵⁾. So gelang es Albrecht durch Verhandlungen mit einzelnen seiner Gegner den Bund derselben zu schwächen. Noch belagerte Otto von Baiern die Feste Neuburg am Inn⁶⁾. In Kärnten aber errang Meinhards Sache mit Hilfe der Verstärkungen aus Tirol entscheidende Waffenerfolge⁷⁾. Der steirische Reimchronist weiss nun von verschiedenen Friedensverhandlungen zu berichten, die mit wiederholten Tagungen erst zu Eferding, dann zu Wels, ergebnislos verlaufen seien⁸⁾. Sie liessen sich mit dem bisher zu Gebote stehenden Materiale nicht belegen⁹⁾. Sollte darauf vielleicht die früher erwähnte Vollmacht des Patriarchen von Aquileia an Konrad von Salzburg (vom 1. April)¹⁰⁾ weisen, ihn bei den bevorstehenden „Besprechungen und Verhandlungen“ mit dem Böhmenkönig und Otto von Baiern zu vertreten¹¹⁾? Bezeichnend ist doch, dass nach dem Berichte

¹⁾ Er urkundet am 12. Jänner zu Lienz. Arch. f. österr. Gesch. 87, 110.

²⁾ Beil. n^o VI.

³⁾ K. Tangl, Gesch. Kärntens 4, 138.

⁴⁾ In dem Vertrage zwischen beiden vom 14 Oct. (Beil. n^o 2) erscheint er als Vertreter Ottos auch in der Commission, die zur Entscheidung der von Salzburg an die Leute des Herzogs zu leistenden Entschädigung eingesetzt wurde.

⁵⁾ Bereits am 19. Febr. compromittirt Ulrich auf mehrere Edle zur Beilegung seiner Streitigkeiten mit Herzog Albrecht. Lichnowsky Reg. CCLXXXI n^o 3.

⁶⁾ Am 20. Jänner 1293 urkundet er: in obsidione castri Newenburgensis. UB. d. Land ob. d. Enns 4, 179.

⁷⁾ Vgl. den Bericht d. steir. Reimchr. über den Kampf am Wallersberg MG. a. a. O. S. 822 und dazu K. Tangl a. a. O. S. 609 ff.

⁸⁾ A. a. O. S. 804 und 816.

⁹⁾ Vgl. die Bemerkungen Seemüllers ebda. 804 Anm. 2.

¹⁰⁾ Beil. n^o VII.

¹¹⁾ Herzog Albrecht ist allerdings am 9. April in Wien (Lichnowsky, Reg. 2,

des Reimchronisten jene Verhandlungen an dem Widerstande Herzog Albrechts gescheitert seien, der auf die Bedingungen seiner Gegner nicht habe eingehen wollen. Zwischen Albrecht und Meinhard einerseits, sowie Baiern und Salzburg andererseits kam dann thatsächlich Ende Mai auf dem Congress von Linz ein Friede zu Stande¹⁾. Er wurde durch den Pfalzgrafen Ludwig von Baiern, den treuen Freund und Schwager Albrechts, sowie Bischof Heinrich von Regensburg vermittelt, der bei Salzburg sowohl als Otto von Niederbaiern im Ansehen stand²⁾. Bedenkt man nun, dass Ludwig von Baiern bereits vor Jahresfrist Otto mit Albrecht auszusöhnen versuchte, und hält sich die Friedensbedingungen selbst vor Augen, so kann wohl kaum ein Zweifel darüber sein, wer zuerst die Hand dazu geboten hat. Es ist bereits hervorgehoben worden, dass Albrecht diesen Frieden theuer erkaufte³⁾. Er hat sich zu weitgehenden Zugeständnissen an seine Gegner verstanden. Es verlautet nichts von Gegenleistungen jener. Offenbar war er froh, Salzburg und Niederbaiern zum Frieden bewogen zu haben. Die Hauptgefahr war damit gebannt, die feindliche Coalition gesprengt, Wenzel von Böhmen aber isolirt. Albrecht war nunmehr bemüht, auch ihn zu versöhnen. Sicherlich hat er den ersten Schritt dazu gethan. Wir wissen, dass er noch im Sommer 1293 persönlich nach Böhmen reiste⁴⁾. Königin Gutta, seine Schwester, dürfte für eine freundliche Aufnahme am Prager Hofe gesorgt haben⁵⁾. Im December 1293 erwiederte Wenzel seinem Schwager den Besuch in Wien. Damit war der Frieden allseitig hergestellt.

nº 28); Otto von Baiern urkundet zu Gunsten Konrads v. Salzburg am 15. April in Trostberg OSO Münchens (vgl. Beil. nº VIII), Wenzel von Böhmen aber am 27. April in Prag (Erben-Emler, Reg. Boh. 2, 691 nº 1609).

¹⁾ Vgl. die Urkk. vom 24. und 25. Mai 1293 bei Lichnowsky 2. Regg. nº 30—35.

²⁾ Er hatte doch auch bereits 1291 October 14 die alten Streitigkeiten zwischen Salzburg und Otto v. Niederbaiern durch einen Schiedsspruch bereinigt. Beil. nº 2.

³⁾ Lorenz, Deutsche Gesch. 2, 594.

⁴⁾ Schon Huber, Gesch. Oesterr. 2, 48 hat als positive Nachrichten dafür auf die übereinstimmenden Berichte der Contin. Vindob. (MG. SS. 9, 717) und der Ann. Heinric. Heimburg. (MG. SS. 17, 718) verwiesen.

⁵⁾ Ueber den Bericht der Königsaaaler Geschichtsquellen von dem angeblichen Fussfall Albrechts vor Wenzel hat bereits Lorenz, Deutsche Gesch. 2, 609 Anm. das zutreffende Urtheil gefällt: „Die kindischen Erzählungen von dem Fussfall Albrechts vor dem eitlen Wenzel und Aehnliches könnten füglich unerwähnt bleiben; das überlassen wir Palacký, Gesch. Böhmens“. — In jüngster Zeit hat dies Bachmann, Gesch. Böhmens 1, 692 doch theilweise wieder aufgenommen. Er lässt die Zusammenkunft denn auch in Znaim stattfinden.

Die Herrschaft des Habsburgers in Oesterreich hatte eine schwere Belastungsprobe glücklich bestanden und wenn auch der Friede mit Opfern erkaufte wurde, so musste der thatsächliche Endausgang, dass Albrecht einer so gewaltigen Coalition doch stand halten konnte, sein politisches Prestige ungemein erhöhen.

Es ist ja wahr: Von langer Dauer war dieser Friede nicht. Bereits im folgenden Jahre 1294 hat Baiern wieder eine feindselige Haltung bezeigt und sich zugleich der Unterstützung König Adolfs zu erfreuen gehabt¹⁾. Und bald nachher, 1295—96 ballte sich eine ähnliche Gefahr wie 1292 wider Albrecht zusammen. Jetzt war es der Adelsaufstand in Oesterreich, der bei den Feinden von damals (Salzburg, Niederbaiern, Böhmen und König Adolf) wieder Unterstützung fand. Aber es war doch ein anderes und weniger gefährlich. Nicht nur, weil die westliche Bedrohung in den Stammlanden jetzt fehlte — die Hilfe von dort hat den österreichischen Adel niedergeworfen — sondern insbesondere auch eben wegen des Ausganges der vorhergegangenen Wirren. Wenzel von Böhmen war vorsichtig geworden und auch Adolf zögerte mit einer directen Unterstützung der Aufständischen in Oesterreich. Albrecht selbst aber konnte dieser neuen Gefahr im Hinblick auf die Vergangenheit mit grösserer Ruhe entgegensehen denn zuvor (1292). Es war auch der Ausgang dieser neuen Kämpfe dann für ihn ein anderer.

Die österreichische Krise war thatsächlich schon 1293 überwunden.

I.

Herzog Otto von Baiern quittirt über eine ihm zufolge Schiedspruches durch Erzbischof Konrad von Salzburg ausbezahlte Summe von 1000 Mark Silbers.

Oetting, 1291 October 13.

Orig. Wien, Staatsarchiv²⁾.

Nos Otto dei gracia comes palatinus Reni dux Bawarie tenore presentium profiteamur et recognoscimus nos pagatos de mille marcis argenti Rat[isponensi] ponderis, in quibus venerabilis pater et dominus noster Chunradus archiepiscopus Salzburgensis nobis ex decreto arbitrii venerabilis patris domini Heinrici Ratisponensis episcopi tenebatur, nam earundem Ludwico Gransoni dilecto camerario nostro se constituit debitorem, ita quod eidem illas promisit se certis terminis soluturum, sicut in instrumento eidem Gransoni data manifestius continetur. Ne autem de pre-

¹⁾ Riezler, Gesch. Baierns 2, 263.

²⁾ Diese wie die folgende Urk. erwähnt bei Lorenz, Deutsche Gesch. 2, 588 Anm. 1.

missis dubium oriatur, eidem domino archiepiscopo presentem quietacionis litteram tradimus sigilli nostri munimine roboratam.

Datum in Ottinga, anno domini MCC nonagesimo primo, in die sancti Cholomanni.

Sig. pend.

II.

Bischof Heinrich von Regensburg fällt einen Schiedspruch über die Streitigkeiten zwischen Erzbischof Konrad von Salzburg und Herzog Otto von Baiern.

Mühldorf, 1291 October 14.

Orig. Wien, Staatsarchiv).

Wir bischof Heinrich von Regenspurch tûn allen den chunt di disen brief ansehent, daz wir ez also scheiden zwischen unsers lieben herren des erzbischofles Chunrades von Salzburch und sines capitels einhalbe und des herczogen Otten von Baiern und siner brüder anderthalben mit dem gewalt als si ez beidenthalben an uns lazzen habent, als wir des von in hantveste haben und als an den selben brieven gescriben^{a)} stet, di von beiden tailn daruber gegeben sint.

Wir scheiden und sprechen des ersten, daz di vorgenanten herren der erzbischof und der hertzog gût gefriunt sin, der erzbischof fur sich fur sin capitel, der hertzog fur sich und fur sin lieb brüder hertzog Lodwigen und hertzog Stephan umbe alle sache, di zwischen in ensprungen sint sint des ertzbischofles Rûdolfes tode uncz her ûf dis zit, als ez an uns lazzen ist und als ez an den vorgenanten hantvesten begriffen ist, diu uns von bedem tailn uber diu schiedung gegeben sint, und als ez hin nach geschriben stet. Und sol der hertzog Ott schaffen, daz sin vorgenant brüder, her Lodwich und her Stephan, vor uns veriehen, swaz wir hie verschaiden und verschriben, daz daz alles ir wille sei und ez auch staet haben als er ez nach sines rates rat vertaidinget hat. Doch daz diu sûn und diu friuntschaft dest staeter belibe, scheiden wir und sprechen, daz alle di di sich dem vorgenanten hertzen und sinen brüderen gebunden habent mit aiden mit hantvesten mit gelubde, ez sin bischof tûmbrôst^{a)} capitel prelat dînstman vitztum ampleut^{a)} ritter purger stet und purg, hoh oder nider arme oder rich swie si genant sint, daz si der gelubde und der aide gaentzlich an allez underpunt ledich sin, swi oder swenne si geschehen sin, und daz man di hantveste alle di daruber gegeben sint, wider geantwurten sul und tötten si alle mit diser hantveste, daz si dehein chraft haben furbaz und ab sin man geantwurt si wider oder nîht. Und wan wir si der vorgenanten gelubde aller dinge ledich sagen, so scheiden wir und sprechen, daz der ertzbischof fur si alle in allen den gelubden sul sin gaentzlich gein dem hertzen Otten und sinen brüderen als si gelobt heten in aides weis und als mit hantvesten daruber geschriben was, uncz ûf sant Chunigunden tach der ze naehste chumt, und und sol der hertzog den ertzbischof und daz gotshaus ze Salzburch in sinem scherme haben uncz ûf denselben tach, als er an der hantveste gelobet het.

^a A.

Wir scheiden auch und sprechen, daz der hertzog dem erzbischof und sinem gotshaus widerantworten sol nach sant Gallentag in aht tagen daz Lûch und Rastat und swaz der Schranchboumer des gotshauses gût und leut inne gehabt hat; und sol er darumb zehant Wintheren sinen schriber und den Gebolfspechen sinen hofmeister hininsenden, daz si ez volführen in sinem namen.

Wir scheiden auch und sprechen, ist ieman, der under disen sachen in der herren unwillen gevallen sei beidenthalben, ez sin pfaffen oder lain, ritter oder chnette^{a)}, purger, swie si genant sin, di suln lauterlichen ietweders herren hulde haben. Und habent uns di herren beide ir triwe gegeben in aides weis und suln ietweders herren vîztum sweren und zwen mit in, di ir undertan sin, swenne si di herren dorzû vorderent, swaz under disen sachen geschehen ist, daz si des nieman lazzen engelten. Ist dehein unminne zwischen den leuten, swa des di vîztum inne werdent, daz suln si versûnen ze ganzער friuntschaft. Ist auch daz dehein tail zwischen den leuten ist in den steten, so suln di rihter und der waegisten sehs di under in sint des sweren, daz si diu misshellung melden und understen und ze aller friuntschaft bringen als verre si mûgen, also daz sin nieman engelte. Und suln auch di leute gegen einander sweren ûf minne und ûf friuntschaft swa sin not ist.

Umbe daz gelte, das der vorgenant erzbischof Chunrat schuldich worden ist des hertzen leuten und dienaeren swer di sin fur sinen vorvaren den ertzbischof Rûdolf, sprechen wir, daz man di senden sol zû im in sinen hof mit ir urchunde, des si mûtent ze genîzzen; und swaz man in anlaugen ist, des sol man si verrihten. Swaz enchriech ist, da sol man in daz reht umbe tûn, und swaz si ingenomen habent, daz sol man in an ir gelt ablahen. Und sol auch der erzbischof sinen gûtes in der gewer sin, des sich diselben underwunden heten, und sol in di gwer gesetzt werden biz allerheiligen tag. Môht aber ez in des erzbischofs hof niht verrihtet werden, so suln von beider herren wegen her Ulrich von Toufers, graf Albreht von Hals, her Ulrich von Abensperch, her Chunrat von Prising, her Hartpreht von Aheim, her Ott von Goldekk und her Heinrich von Radek einen tach haben von der naechsten mitichen uber vierzehen tag zwischen Tytmanning und Burchausen und suln ez mit dem reht verrihten nach der mereren menig, also daz man di vorsprechen ûz den siben di vorgenant sint, nemen sol und auch einer ûz den siben vrager sei. Môht aber ir einer ungewaerlich ûf den tach niht chômen, so sol desselben herren einen anderen an sin stat dahin schaffen. Ez sol auch under den siben nieman an di sprach geen, wan di zwen vorsprechen, den sol ez erlaubet sin.

Wir scheiden auch umb di vorderunge, di der hertzog hat gen dem erzbischof umb di chost di er getan hat in des gotshauses dînst; di selben schfdung behalten wir uns ûf den naechsten tag, den si mit einander haben suln; swie wir ez danne scheiden, daz suln si staet haben.

Wir sprechen auch umb den Schranchboumer, daz ietweder herre zwen bescheiden man schaffe und sende hincz Rastat, der erzbischof sinen vîztum und einen bescheiden man zû im; der herczog Ott Wintheren sinen

^{a)} A.

schreiber und hern Berhtolden von Gebolfspach, sinen hofmeister, di ervaren was der Schrenchboumer in hab genomen bei chleinem und be^{a)} grozzem von den pfegnussen di er hat inne gehabt, und suln sin raittung hören und von^{b)} demselben sol man im sin chost, diu doch bescheiden sei, abslahen. Ist iht uberiges, daz sol er dem erzbischof widergebn. Gebristet im aber, da sol in der erzbischof umb ledigen. Daz auch wir im ein bescheidenheit schaffen von dem güt, daz er ingenomen hat fur sin arbeits, daz sol an uns sten und behalten auch uns dazselbe.

Wir scheiden auch, daz dez gotshaus leut von Salzburch, arme und rich chauffeut swie si genant sin, durch des herczogen lant vrilichen varen und aile in des herczogen scherme sin. Also suln auch des herczogen leut in des erzbischofs lande und in sinem scherme varen sicherlich.

Wir scheiden auch, daz der graf von Ortenburch dem erzbischof von Salzburch sin güt ligen lazze, swaz er sin inne hat an swiu ez lig. Und der erzbischof dem graven herwider daz geriht lazze dacz Sant Wolfgang in dem Aberse, da er nach sprichet; und suln beide daz reht gein einander tûn, umb swaz einer hincz dem anderen ze sprechen hat unverzigen ir rehtes beidenthalben ûf dem naechsten tag den der erzbischof und der herczog mit einander habent, ez sein aigen oder lehen, leut oder güt, geriht vogtay, schad oder gelt, swie ez genant ist.

Heinrich von Staufenek sol des erzbischofs minne habn uncz ûf den naechsten tag und sol im allez sin güt, ez sin geriht vogtay aigen oder lehen, swi ez genant si, in sin gwer wider antwurten im und den sinen; und sol in des erzbischofs hof varen und versuchen mit im selben und mit sinen freunden, ob er sich dem ertzbischof gehuldigen mug. Mag er des niht getûn, so sol er ûf den vorgeantent tach chömen, ob in der herczog Ott ze hulden widerbringen mug. Mag des niht geschehen, so sol er dem erzbischof daz reht tûn ûf demselben tag, umb swaz er hincz im ze sprechen hat; und sol^{c)} der erzbischof mit einem sinem amptmann schaffen der dem Staufenekker an siner stat daz reht herwider tû umb sin ansprach. Swaz in porigschaft ist, daz sol ledich sin und swaz verboten ist, daz sol vri sin. Wolt aber der Staufenekker dem herczogen minne und rehtes niht undertaenich sin, so sol der herczog dem erzbischof beholfen sin ûf den Staufenekker und sol sich sin gaenzlich aeuzeren.

Umb daz geriht ze Plain, daz enchriech ist zwischen den herren dem erzbischof und dem herczogen, daz der Ortlieb von Wald inne hat, wan der erzbischof giht, daz ez sin vorvaren und sin gotshaus von alten ziten inn habn gehabt, und her Ortlieb herengegen giht, daz ez der herczogen amptleut gehabt haben, daruber scheiden wir und wellen, daz her Ortlieb von Wald und der vicztum von Salzburch ûf einen tach den si nemen suln, zwen bescheiden man welen, di ûz der chunschafft einen und zweinzich man nemen ungevaerlich, und swem sibem ûz den einen und zweinzich mannen di gwer sagent ûf ir ait, wen under den herren daz vorgeant geriht angehör und mit reht herbraht hab von alten ziten, der sol des genfizen. Swaz auch di sibem sagent, daz sol man uns geschriben senden under hern Ortlibs und des vicztums insigeln. Swaz wir danne daruber gesprechen, dez sol staet belibn.

^{a)} A.

^{b)} über der Zeile von derselben Hand und Tinte nachgetragen.

^{c)} über der Zeile von anderer Hand und Tinte nachgetragen.

Wir scheiden auch und wellen, daz alle ansprach, di zwischen des gotshouses und des herczogen vor diser schiedung von alten dingen ûf- gestanden sint und e mit hantvesten niht gesetzet und begriffen sint, iet- wederem herren an schaden und an gebresten sten suln von dem hiutigen tag uncz hincz liehtmesse und danne uber driu jar, also daz in der frist ein herre den anderen umb di selben sach mit dem reht niht ansprechen noch veintlichen angreifen sol si wellen dann mit gemeinem willen etwaz mit einander abrihten; swenn si doch durch anderiu taidinch zû einander chôment, daz suln si wol tûn und sol dann ietweder herre zwen man nemen ob si derselben alten sach iht verrihten mugen.

Wir scheiden auch und wellen, daz di vorgeanten herren einen tach mit einander habn an der mitichen nach dem Perhttag an gevaerde zwischen Tytmaenning und Burchausen, swaz ze disen ziten niht geendet mach werden, daz man daz dann verriht; und behalten uns den gwalt daz wir denselben tag gelengen mugen, ob sin not wirt, swenn und swie ofte wir wellen. Wir wellen auch, daz disiu hantveste mit nihtiu geschaden sol deheiner hantveste, di emaln zwischen des gotshauses von Salzburch und des herczogen gegeben ist; und behalten uns den gwalt, daz wir einen islichen artikel, der hievor geschriben ist, ob sin not geschicht, bedaeuten mugen und gebezzern; swez ze disen ziten^{a)} hie vergezzen wer, daz wir furbaz daruber gesprochen mugen mit vollen gwalt, swaz zwischen den herren ze lieb und ze friuntschaft gezihen mach, als vil ez an dis schiede- dunge iezunt gevellet. Daz auch di vorgeanten herren dis schiedung, als si hie verschriben ist, an allen artikeln staet behalten, daz gebîten wir in bei der pen, da si sich zû gepunden habent mit ir beider brîef. Wir behalten auch uns den gwalt und sol an uns sten, swenn wir um versehen nach ir chlag, daz ir einer der vorgeanten schiedung ubergangen hab an einem artikel oder mer, wenn wir den schuldich sagen wellen oder umb wi vil er schuldich worden sei und welich summ wir in heizzen gebn.

Diser brîf ist gegeben ze Muldorf, do von Christes geburt waren tausen^{b)} zwei hundert und in dem einem und neunczigistem jar des naechsten sun- tags vor sant Gallen tag versigelt mit des vorgeanten erczbischofs, dem unseren und des herczog Otten insigeln.

Dazû sprechen wir, daz der vorgeant Ortlieb von Walde dem vicz- tum von Salzburch einen tach gebe, und swaz der rihter von Traunstein oder anders ieman der under siner pflegnusse sei, dem gotshaus deheinen newen schaden hab getan, sint des erczbischofs Rudolfs tod, den sol er verrihten mit minne oder mit reht.

Diser brîf ist gegeben, als vorgeschriben ist, in dem jar und an dem tag. 3 Siegel pend.

III.

Raymund, Patriarch von Aquileia, verspricht dem Grafen Albert von Görz, nach Erlangung seiner Absolution vom Banne die ihm durch

^{a)} Rasur.

^{b)} A.

Schiedspruch seiner Ministerialen zuerkannte villa Burba in Istrien zutheil werden zu lassen.

Cividale, 1292 Juni 13.

Orig. Wien, Staatsarchiv.

R[aymundus] dei gracia sancte sedis Aquilegensis patriarcha nobili et potenti viro dilecto fideli et amico suo Al[berto] comiti Goricie dilectionem sinceram. Nobilitati vestre tenore presentium pollicemur, quod obtento absolutionis beneficio super excommunicatione qua nunc tenemini alligati, vobis villam Barbane sitam in Istria, secundum formam^{a)} arbitrii, lati per nobiles viros dilectos fideles et ministeriales nostros Henricum de Pisino, Walterum Bertholdum de Spregnenberch, Hugonem de Duino et Johannem de Čucula inter nos ex una parte et vos ex altera, concedemus nolentes, quod occasione huiusmodi excommunicationis super concessione ipsa vobis in futurum valeat preiudicium aliquod generari. In cuius rei testimonium presentes litteras nostras vobis concessimus nostri sigilli munimine roboratas. Datum Civitate XIII intrante iunio quinte indicionis.

Sig. dep.

IV.

Otto, Herzog von Baiern, gewährt Sicherung betreffs der in seinem und Konrads, Erzbischofes von Salzburg Namen durch Graf Ulrich von Heunburg an genannte Krainer Ministerialen gemachten Zusagen über 200 Mark Silber.

Landshut, 1292 Juli 13.

Orig. Wien, Staatsarchiv.

Wir Ott von gotes gnaden pfalczgraf ze Ryn und herczog ze Baiern tûn allen den chunt, die disen brief sehent od[er]^{a)} hõrent lesen, daz wir alle diu gelubde, diu unser lieber swager graf Ul[rich] von Haeunburch von unserm lieben herren dem erzbischof Ch[unrad] von Salzburgh und von uns umb zwaihundert march silbers getan hat hern Hertweigen von Valchenberch, Gerlochen von Hertenberch, Frid[richen] dem truhsaetzen von Chreich und Maeintzlin von Owersperch, hern Herwordes sun, als ez ouch emaln mit in dacz Frisach vertaidingt was, gancz unde staet haben wellen, und daz wir si mitsampt dem vorgeannten erzbischof gern wellen weren desselben silbers, als ez mit in vertaidingt ist. Unde daz in daz also staet unde unzebrochen beleibe, darumb haben wir in disiu hantvest gegeben versigelt mit unserm hangenden insigel; unde ist daz geschehen dacz Lantschut do von Christes geburte waren tausent jar zwai hundert jar und zwai und neuntzich jar, an sand Margreten tag.

Sig. dep.

V.

Johannes, Graf von Veglia, verspricht zugleich mit seinem Bruder Leonhard dem Grafen Albert von Görz und dessen Sohn Heinrich wider

3. ^{a)} for auf Rasur von derselben Hand und Tinte.

4. ^{a)} beschädigt.

*jeden Angriff in Istrien, Friaul und dem Karst Beistand zu leisten.
Burg Görz, 1292 November 25.*

Orig. Wien, Staatsarchiv.

Erwähnt von Czörnig, Görz S. 523.

Nos Johannes Vegle, Vmedoli et Modrusse atque Gezke comes potestas-que perpetuus Segnie unacum fratre nostro comite Leonardo ac filiis nostris ad noticiam universorum tam presencium quam futurorum intuentium presens scriptum cupimus pervenire, quod magnificis et potentibus viris dominis Alberto comiti Goricie et Tyrolis, ecclesiarum Aquilegiensium Tridentine et Brixinensis advocato, necnon domino Henrico filio suo comiti propter amicitiam meram nobis hucusque per eos irrefragabiliter et amicabiliter exhibitam et impensam et imposterum exhibendam assitare compromissimus ac compromittimus et spondemus contra eorum quoslibet invasores tam in Ystria quam in Foroiulii et in Charsis et indifferenter^{a)} contra omnes personas de mundo consilio auxilio et favore, quandocumque urgens necessitas et evidens utilitas id requiret, fide prestita manuali pariter et promissa vinculo nostre fidei nichilominus semper salvo, illa vero etiam excommunicatione generali, que fuit et nunc est per dominum apostolicum extra Forumiulii lata publice et pronunciata, exclusa pariter et exempta.

Preterea compromissa inter nos et prelibatos comites hactenus alterutrum habita tenore presencium confirmamus, ut irrevocabiliter perpetuam teneant et habeant roboris firmitatem.

In testimonium huius scripti pretactis dominis comitibus Alberto et filio suo Henrico presentes litteras dedimus nostri et Leonardi fratris nostri sigillorum pendencium munimine roboratas.

Testes huius rei sunt hii: domini Hugo de Dewino, Albertus de Greynfenstayn, Henricus de Heberstayn, Hulricus iunior de Reyfembergh, Mengossius de Chaste de Justinopoli, Albertus notarius predicti domini Hugonis et alii quamplures fide digni.

Datum in castro Goricie anno domini MCCLXXXII indictione V^{ta} die VI^{to} exeunte novembri. Sig. pend. ein 2. Einschnitt ohne Siegel.

VI.

Ulrich von Taufers gelobt durch Graf Albrecht von Görz und dessen Sohn Heinrich seinem Herrn, Herzog Meinhard von Kärnten, sich jeder feindlichen Handlung wider ihn zu enthalten.

Meran, 1293 Februar 8.

Orig. Wien, Staatsarchiv¹⁾.

Ich Ulrich von Toufers tuen chunt allen den, die disen brief sehent unt horent, daz ich minem hohen herren herzoge Meinhart von Kaerenden,

¹⁾ Erwähnt (nach einer Abschrift) von Ladurner, Urkundl. Gesch. d. Edlen von Tauvers Zeitsch. d. Ferdinandeums 3. F. 12, 57. Er sieht in diesem Ulrich (IV.) einen Enkel jenes Landeshauptmanns von Kärnten vom Jahre 1273 (Ulrich II.). Doch scheint mir, da das Todesjahr des letzteren ebenso unsicher ist wie die Daten über dessen Sohn Ulrich III., in Ansehung der politischen Bedeutung dieser Vorgänge eher geboten, dabei noch an Ulrich II. zu denken. Ulrich IV. wäre, wenn diese Reihe überhaupt gesichert ist (?), damals günstigsten Falls eben zu seinen Jahren gekommen.

^{a)} Rasur.

grafen von Tyrol vogt von Trient unt von Brixin, bi minen triwen gelobt han von hant ze hant, daz ich weder heinlich noch offenlich wider in niht tuen schol noch werben schol, daz im laster oder schade sei; unt hat daz für mich gelobt min hoher herre grafe Albreht von Görtz unt sin sun grafe Heinrich. Waer aber daz, daz ich besaget wurde gegen minem herren dem vorgenanten hertzen dehaider unredlichen dingen, die ich wider in schold haben getan, des schol ich in dehaide schulde gegen im niht gevallen, ich möht mich sein denne niht entreden unt mich gaebe sein bruder grafe Albreht schuldich unt sein sun grafe Heinrich, da ich gegenwurtich waere. Unt daz daz also staete belibe, daz urchünde ich mit minem ingesidele; unt darzu, ob ich schuldich gesait wurde von den herren die ich vorgenant han an miner gegenwurt, so schol ich bezzern nah ir haiz. Taet ich des niht, so schol ich in miner baider herren des hertzen und sines bruder grafe Albrehts ungenaden sein.

Ditze ist geschehen ze Meran, in Chomats hous des naesten svntages nah der liehtmisse nah Christes geburde tousent iar unt zwai hundert iar unt dreu unt neuntzech iar.

Da waeren kenwurtich min hoher herre grafe Albreht von Görtz unt herzoge Heinrich, mines herren sun von Kaerenden, unt grafe Heinrich von Görtz, her Heinrich von Oufenstain, her Griffe von Matray, her Rubreht von Müls, her Volker von Chemnaten, her Magnus von Vtenhaim, her Gotschalch von Sant Mauricen, bruder Chunrat von Mosin.

Sig. dep.

VII.

Raymund, Patriarch von Aquileia, überträgt Konrad, Erzbischof von Salzburg, die Vollmacht, bei einem bevorstehenden Gespräch mit dem König von Böhmen und Otto, Herzog von Baiern, in seinem Namen die Verhandlungen zu führen.

Udine, 1293 April 1.

Orig. Wien, Staatsarchiv.

Venerabili in Christo patri et amico karissimo domino Conrado dei gratia Salzeburgensi archiepiscopo Raymundus eadem gratia sancte Aquilegensis sedis patriarcha salutem et sinceram ac affectuosam ad omnia eius beneplacita voluntatem. Cum de vobis non aliter quam de nobis ipsis immo sicut de patre ac amico specialissimo et domino plenius confidamus, paternitati vestre confidentia pleniori comittimus per presentes nostras litteras speciales, ut in colloquio et tractatibus habituris inter nos et inclitum dominum . . regem Boemie ac virum magnificum dominum O[ttonem] comitem palatinum Reni, ducem illustrem Bawarie, amicos nostros karissimos, in dominica proxima qua cantatur misericordia domini vice ac nomine nostro tractare ac facere valeatis ea, que nos ipsi, si presentes essemus, facere valeremus iuribus tamen Aquilegensis ecclesie semper salvis. In cuius rei evidentiam presentes litteras nostas patentes inde fieri iussimus sigilli nostri pendentis munimine roboratas. Datum Vtini, primo intrante aprili, anno domini M^oCC^oLXXXIII^o, VI^a indictione. Sig. pend.

VIII.

Otto, Herzog von Baiern, schenkt Konrad, Erzbischof von Salzburg, die ihm gehörige Tochter Karls von Gebning Elizabet.

Trostberg, 1293 April 15.

Orig. Wien, Staatsarchiv.

Nos Otto dei gracia palatinus comes Reni dux Bawarie presentibus profiteamur, quod licet iuxta sanctionem legalem partus regulariter debeat sequi ventrem et per consequens Elizabet, filia Karoli de Gebning, occasione matris sue ad nostri principatus familiam proprietatis iure spectantis debuerit ad nos sicut alii pueri eiusdem Karoli proprietatis tytulo pertinere, nos tamen ob specialem reverenciam beati Rudberti Salzburgensis ecclesie patroni et nichilominus ob favorem venerabilis patris domini nostri et amici Chunradi Salzburgensis archiepiscopi prefatam Elizabet filiam Karoli prenotati eidem archiepiscopo et ecclesie sue presenti instrumento liberaliter conferimus et donamus renunciantes omni iuri quod nobis competiit vel competere potuit in eadem, ita quod et ipse dominus noster Salzburgensis archiepiscopus nullam pro residuis pueris habebit ammodo questionem. In cuius rei testimonium presens instrumentum sibi dedimus sigilli nostri robore communitum. Datum et actum apud Trostberch, anno domini MCCLXXXX tercio XVII kalen. maii. Sig. dep.

IX.

Meinhard, Herzog von Kärnten, verspricht dem Erzbischof Konrad von Salzburg, dass er ihm gegenüber auf Grund des Linzer Friedens eine freundschaftliche Haltung beobachten und bei Herzog Albrecht von Oesterreich behufs Herstellung guter Beziehungen vermitteln wolle.

Im Innthal bei Rattenberg 1294 Mai 14.

Orig. Wien, Staatsarchiv.

Lichnowsky Reg. 2, n° 45.

Nos Meinhardus dei gracia dux Karinthie comes Tirolis Tridentine et Brixinensis ecclesiarum advocatus presentibus profiteamur, quod inter reverendum in Christo patrem et dominum Ch[unradum] venerabilem Salzburgensem archiepiscopum et nos actum est et fide utrimque data firmatum, quod concordia apud Linzam inter ipsum et nos celebrata salva per omnia existente insuper amicabiliter et concorditer nos adinvicem in omnibus habeamus excepta fidelitate sacro Romano imperio per nos debita et excepto illustri domino Alberto duce Austrie genero nostro dilecto, quibus si contingeret ad assistenciam teneremur. Promittimus quoque quod super bona et amicabili comportacione attemptanda inter predictos dominum Salzburgensem archiepiscopum et dominum Al[bertum] ducem Austrie fideliter velimus et amicabiliter interponere partes nostras. Quod si eiusdem amicie comportacio non procederet, sed super aliquibus mutuo eis adversantibus inter predictos archiepiscopum et ducem discordia aliqua oriretur, protestamur, quod in tali casu predicto domino duci Austrie adhibebimur assistendo. Actum et datum in valle Eni iuxta Rotenburch anno domini M^oCCLXXXVIII^{to}; II idus maii. Sig. dep.